



HOESCH



= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT =

15. Jahrgang

Februar 1939

Nummer 2

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

H



Emil Krabler

21. Januar 1839 — 24. Oktober 1909

Unter den Männern, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Ruhrkohlenbergbau zum tragenden Pfeiler der deutschen Wirtschaft ausbauen halfen, die formend und gestaltend sein Wesen bestimmten, ragt Emil Krabler als eine der stärksten Persönlichkeiten hervor. Unsere Zeitschrift hat besonderen Grund, der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages zu gedenken, denn sein Lebenswerk, die Entwicklung des Kölner Bergwerks-Vereins zu einem der ertragreichsten Bergwerksunternehmen des Ruhrbezirkes, schuf eine der Grundlagen unseres Gesamtwerkes.

Krabler war 1839 als Sohn eines Fabrikdirektors zu Croyen a. d. Oder geboren und kam, da sein Vater hier einen neuen Wirkungskreis fand, vierzehnjährig nach Aachen, wo er seine Schulbildung vollendete. Nach gründlicher praktischer und wissenschaftlicher Ausbildung im Bergfach wurde er 1867 zum Bergassessor ernannt und erhielt nach kurzer Beschäftigung auf der Grube Heintz bei Saarbrücken im Frühjahr 1866 die Berufung als technischer Leiter der Betriebe des Kölner Bergwerks-Vereins.

Als sein Vorgänger in diesem Amt, der Bergmeister Feldmann, in der Generalversammlung des Kölner Bergwerks-Vereins vom Jahre 1868 von einer Erneuerung seines Anstellungsvertrages abzusehen bat, konnte er mit Recht darauf hinweisen, daß sich dem Ausbau des Werkes „unglaublich große Schwierigkeiten“ in den Weg gestellt hätten, daß es ihm nur mit Hilfe tüchtiger Grubenbeamter gelungen sei, ihrer Herr zu werden. In der Tat befanden sich die nach dem Erlaufen des Schachtes Neuköln der Gesellschaft verbliebenen beiden Schächte Anna und Karl in vorzüglicher Aus- und Vorrichtung und waren mit den für diese Zeit modernsten Einrichtungen versehen. Freilich waren beim Abgang Feldmanns die Mittel der Gesellschaft erschöpft, ihr Kredit erheblich angespannt. Sie bedurfte nunmehr an leitender Stelle eines Mannes, der in eiferner Sparjamkeit die geldlichen Grundlagen so zu verbreitern verstand, daß auch schlechte Zeiten dem Werk nichts mehr anhaben konnten, der in rastlosem, vorbildlichem Eifer die dem Unternehmen dienenden menschlichen Kräfte zu Höchstleistungen anzuspornen wußte, der endlich in kluger Voraussicht die in guten Jahren freiverwendbaren Mittel in solche Verbesserungen und Neuanlagen zu verwenden verstand, die das Werk den Anforderungen der Zeit stets gewachsen sein ließen. Diesen Mann hatte die Gesellschaft in Emil Krabler gefunden. In einer Lebensarbeit von vier Jahrzehnten hat Krabler für sein Werk Werte geschaffen, die den Zeiten trotzen. Er hat diesem ganzen lebenden Gebilde das Gepräge seiner Persönlichkeit so tief aufgedrückt, daß einzelne Züge, ehrerbietig gepflegt, heute noch erkennbar sind.

Bis zu Krablers Eintritt war der Bergwerkbetrieb insofern verhältnismäßig einfach gewesen, als er sich im wesentlichen auf Förderung und Verladung beschränkte. Die Kohle wurde so, wie sie aus der Grube kam, als Förderkohle zum Versand gebracht, höchstens mit der Hand von den größten Bergen befreit. Sie fand auch in dieser Form damals zunächst schlanen Absatz. Bei dem durch immer größer werdende Erzeugung sich steigenden Wettbewerb änderte sich dies aber allmählich. Die Verbraucher wurden anspruchsvoller. Um Absatz zu behalten, wurde es daher nötig, die Kohle aufzubereiten. Hier nun setzte Krablers Wirken ein. Er verschaffte den Schacht Anna mit einer Kohlen-Separation, die im Februar 1873 in Tätigkeit kam. Die daraus entfallende Feintohle wurde an eine Koks-anstalt abgegeben, welche die Firma W. Hüßener & Co. in nächster Nähe des Schachtes Anna errichtet hatte. Inzwischen wurden die Ansprüche des Marktes nach guten Sorten immer dringender, und schon im Bericht von 1876 bezeichnete Krabler es als eine Lebensfrage für jede Zeithohlenzeche, daß sie in der Lage sei, hochwertige Qualitätskohle zu liefern. Er baute deshalb auf Schacht Anna eine Kohlenwäsche, die im September 1876 in Betrieb kam und so günstig auf den Absatz einwirkte, daß auf Krablers Antrag der Verwaltungsrat beschloß, auch den Schacht Karl mit einer Kohlen-Separation und Kohlenwäsche zu versehen. Die Hüßenerische Kokerei bei Schacht Anna ging 1880 in das Eigentum des Kölner Bergwerks-Vereins über. Drei Jahre später kam auf Schacht Karl eine Koks-Ofen-anlage von 50 Öfen in Betrieb, deren Abgabe zur Beheizung von vier Röhrenöfen benutzt wurden. Damit befaß der Kölner Bergwerks-Verein 110 Koks-Öfen, die etwa eine halbe Million Mark gekostet hatten. Diese Hüßenerischen Flammöfen stellten einen großen Fortschritt auf dem Wege zur Verfeinerung des Verkohlungsvorganges dar gegenüber den früheren offenen Schaumburger-Koks-Öfen, die nach Art des Kohlenmeilerverfahrens betrieben wurden und die gesamten flüchtigen Bestandteile in die Luft entweichen ließen. Den nächsten Schritt auf diesem Wege bildet die Einführung der sogenannten Teeröfen, welche die Gewinnung der in den Abgasen enthaltenen Kohlenwertstoffe erlaubten. Zur Ausbeutung dieser Stoffe sind ziemlich weitläufige und teure, dabei starkem Verschleiß unterworfen Anlagen nötig, welche selbst zu bauen die Zechen damals weder Erfahrung noch Mut hatten. Sie wurden deshalb fast durchweg auf Grund besonderer Verträge von gewissen Firmen auf deren eigene Kosten hergestellt, welche dafür das Recht erhielten, während einer Reihe von Jahren die Erzeugnisse dieser Anlagen, nämlich Teer und Ammoniak, zu eigenem Vorteil zu verwenden. Nach Ablauf des ausbedungenen Zeitraums stand dann die Anlage der Zechen zur Verfügung. Krabler erkannte, daß gerade die neue, mit hohem Ausbringen arbeitende, noch kaum der Verbesserung bedürftige Anlage den höchsten Nutzen abwerfen würde, den er seiner Gesellschaft zu erhalten wünschte. Er ging deshalb als erster im Bezirk daran, eine solche Anlage zur Gewinnung der Kohlenwertstoffe auf eigene Kosten und auf eigene Verantwortung zu bauen, und errichtete im Jahre 1893 auf Schacht Anna neben den dort bestehenden Hüßenerischen Flamm-öfen eine neue Teerkokerei von 60 Öfen — Bauart Collin-Kuppert —, die im Juli des folgenden Jahres in Betrieb kam. Der dabei gewonnene

Teer und das schwefelsaure Ammoniak fanden guten Absatz und brachten reichen Verdienst. Die guten Erfahrungen, welche mit dieser Anlage gemacht wurden, veranlaßten Krabler, im Jahre 1897 die alten Flamm-öfen in Teeröfen umzubauen. Er schloß gleichzeitig eine Leichtölge- winnungsanlage an und erweiterte die Kondensation.

Die im Anschluß an den siegreichen Deutsch-Französischen Krieg sich ausbreitende fieberhafte Lebhaftigkeit des Wirtschaftslebens — die sogenannte Gründerzeit — ermöglichte dem Kölner Bergwerks-Verein solche Gewinne, daß er im Jahre 1873 eine Dividende von 25 Prozent verteilen konnte. Dieses Jahr wählte Krabler, um an die Ausführung der großzügig geplanten Doppelschachtanlage zu gehen, durch welche das Nordfeld der Bereichsname des Kölner Bergwerks-Vereins aufgeschlossen werden sollte. Nach drei Jahren, seit dem ersten Spatenstich vom 1. Juli 1876 ab, konnte der Schacht die zum Selbstverbrauch notwendigen Kohlen liefern, und Anfang 1877 begann der Eisenbahnversand. Diese Anlage sollte für die Entwicklung des Werkes von größter Bedeutung werden.

Inzwischen war die Zeit für den Bergbau sehr trübe geworden. Auf die Steigerung des Wirtschaftslebens in den Gründerjahren erfolgte ein furchtbarer Rückschlag, der schon 1874 begann. Die Krise legte bei der Eisenindustrie ein, die sich in den vorhergehenden drei Jahren mächtig erweitert und u. a. auch das Eisen- und Stahlwerk Hoesch hatte entstehen lassen. Es war nicht nur der durch diese Erweiterung bedingte schrankenlose Wettbewerb, es war vor allem das Hereinströmen ausländischer Erzeugnisse, nachdem im Jahre 1873 der Schutzoll auf Roheisen, Gußwaren, Walzisen und Stahl, der bereits zweimal ermäßigt war, ganz fiel. Die Freihandelsbewegung, getragen von theoretisch wissenschaftlichen Gedankengängen, hatte gegiegt und die junge deutsche Industrie mußte die Zechen bezahlen. Dem Kölner Bergwerks-Verein kam es zuflatten, daß ihm die Güte seiner Erzeugnisse — dank der von Krabler geschaffenen Aufbereitungsanlagen — vor vielen seiner Mitbewerber einen Vorprung sicherte. Krabler hatte von Beginn seiner Tätigkeit an sein Augenmerk darauf gerichtet, die Förderung nach dem Absatz zu regeln, einmal zeitlich, indem er im Herbst und Winter die Kohlengewinnung, im Sommer die Aus- und Vorrichtungen verstärkte, fobann aber namentlich hinsichtlich der Sorten. So gelang es ihm, längere Zeit der Absatzkudung Herr zu werden. Er verlegte im Frühjahr 1875 die Förderung auf beiden Schächten in eine Schicht, versuchte das Anwachsen größerer Lagermengen im folgenden Jahre durch Einlegen von Feierschichten zu verhindern und schritt, als der Absatz auch den so eingeschränkten Betrieb nicht mehr zu fassen vermochte, erst im Jahre 1877 dazu, schweren Herzens etwa 300 Arbeiter zu entlassen.

Die harten Lehren dieser Verlustjahre brachen der Erkenntnis Bahn, daß nur planvolle Regelung der Förderung des gesamten Ruhrbergbaus, einheitliche Preispolitik und wirksame Verhinderung jeder Uebererzeugung die Lage bessern und ähnliche Krisen in Zukunft verhindern könnten. Krabler war einer der ersten, die für diesen Gedanken kämpften. Nach langen Verhandlungen, in denen er führend war, kam im Jahre 1879 zwischen den meisten Ruhrkohlenzechen eine Förderkonvention zustande mit dem Ziel, die Erzeugung nach der Lage des Marktes zu regeln. In diesem Jahre 1879 begann der über der Industrie liegende lähmende Druck sich langsam zu erleichtern. Der unermüdbaren, zielbewußten Arbeit des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, in welchem Leopold Hoesch den Vorst führte, und des bergbaulichen Vereins, in dem Krabler eine maßgebende Rolle spielte, gelang es schließlich, die Regierung vom Grundfah des Freihandels abzubringen, dem sie einen guten Teil des Volkswohlfandes geopfert hatte. Bismarck setzte vom 1. Juli 1879 einen neuen Zolltarif durch, der für Roheisen eine Abgabe von 10 RM., für Halbzeug eine solche von 15 RM. und für Träger und Schienen von 25 RM. je Tonne forderte. Die Eisenindustrie gewann den inneren Markt zurück; es trat eine Belebung des Wirtschaftsmarktes ein, und die Kohlen fanden bei leicht gehobenen Preisen Absatz. Beim Kölner Bergwerks-Verein war durch das Hinzukommen des inzwischen in volle Förderung gediehenen Emscher-Schachtes die Kohlenherzeugung stark gestiegen und konnte schlan abgesetzt werden. Immer wieder machte sich der Mangel einer strengen Regelung der Förderung und einer einheitlichen Preisgestaltung geltend. Es sollten aber noch Jahre vergehen, bis sich dieser Gedanke nach mancherlei anderen Versuchen durch die Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats durchsetzen konnte. Bei allen Vorläufern dieses wirklichen Zusammenschlusses der Zechen hatte Krabler bestimmend mitgewirkt. Wie stark sein Einfluß beim Zustandekommen des Kohlen-Syndikats war, geht daraus hervor, daß man ihn neben Emil Kirdorf als stellvertretenden Vorsitzenden im Kohlen-Syndikat stellte. Er hat in dieser Stellung das Gewicht seiner Persönlichkeit namentlich dann in die Waagschale geworfen, wenn es galt, eine der Allgemeinheit nicht zuträgliche Ausnutzung der Machtstellung des Syndikats zu verhindern und hat dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß es an Achtung immer mehr gewann.

Der Verwaltungsaufbau des Kölner Bergwerks-Vereins — der ersten zum Zwecke des Bergbaus in Preußen genehmigten Aktiengesellschaft — war insofern wenig glücklich, als die oberste Leitung aller Geschäfte bei einem in Köln tagenden Verwaltungsrat lag. Auch der „Spezialdirektor“, der die eigentliche kaufmännische Leitung innehatte und für die Durchführung der Beschlüsse des Verwaltungsrates verantwortlich war, hatte seine Amtsräume in Köln und kam nur gelegentlich zu Prüfungen und Besprechungen nach Altenessen. Aber nicht einmal hier erteilte er seine Anweisungen dem Grubendirektor unmittelbar, sondern übermittelte sie dem auf der Zechen tätigen Rechnungsführer, der sie seinerseits an den Betrieb weitergab. Hieraus bildete sich bei der ganzen Beamtenschaft eine arge Zwiespältigkeit, die dem Gedeihen des Werkes keineswegs von Vor-

teil war. Es bedurfte der unbeugsamen Tatkraft Emil Krablers, um diesen Schaden auszumergen. Er hat selbst des öfteren erzählt, daß diese inneren Reibungen der Geist beigebracht worden sei, daß sie alle an einem Strang zu ziehen hätten. Bei einer Natur wie der Krablers ist es verständlich, daß allmählich die Fäden des gesamten Betriebes in dessen Hand zusammenliefen, und als der letzte Spezialdirektor Kirch 1886 starb, hatte sich das Schwergewicht der Verwaltung schon lange auf seine starken Schultern verlagert.

Der Verwaltungsrat ernannte nun Krabler selbst zum Spezialdirektor, gab ihm die gesamte kaufmännische und technische Leitung in die Hand und beschränkte sich selbst für die Zukunft auf die Tätigkeit eines Aufsichtsrates. Krabler wurde zum Vorstand der Gesellschaft bestellt mit der Befugnis, sie allein zu vertreten. Damit war Krabler zum wirklichen Führer des Betriebes geworden; er hat diese überragende Stellung in hervorragender Weise zum Wohle seines Werkes auszunutzen verstanden.

Der schon mit dem ersten Emscher-Schacht durch das Fließ gebrachte zur Wasserhaltung und Förderung bestimmte Schacht Emscher II wurde 1894 bis zur 273-Meter-Sohle vertieft. In demselben Jahre begann Krabler mit dem Abteufen eines besonderen Wetter-schachtes. Auch zur Erweiterung der Grubenbaue des Schachtes Anna baute Krabler einen eigenen Wetter-schacht, der in den Jahren 1896 bis 1897 mit Ueberwindung nicht unerheblicher, durch starke Wasserzuflüsse bedingter Schwierigkeiten abgeteuft wurde. Nach dem damals geltenden Syndikatsvertrag standen dem Mitglied für eine Doppelschachtanlage 240 000 Tonnen Beteiligung zu; das bedeutete für den Kölner Bergwerks-Verein etwa ein Fünftel seiner Beteiligung, die sich angesichts der mehr und mehr steigenden Förderung als zu klein erwies. Krabler entschloß sich deshalb 1902 zur Niederbringung einer neuen Schachtanlage Emscher III, durch die der zwischen dem östlichen Feld von Emscher und Anna noch unverrückt anstehende Feldenteil aufgeschlossen werden sollte. Noch ehe diese Schachtanlage fertig war, legten die Verhandlungen zur Erneuerung des 1903 ablaufenden Syndikatsvertrages ein, die sich gerade wegen der Beteiligungsfrage äußerst schwierig gestalteten. Hierbei zeigte sich der Gemeinnut Krablers in hellem Licht. Obwohl bereits Hunderttausende in die neue, doch mit Rücksicht auf den Beteiligungszuwachs begonnene Schachtanlage hineingesteckt waren, verzichtete er auf diese Erhöhung, um damit den Widerstrebenden jeden Einwand zu nehmen und anderen ein gutes Beispiel zu geben.

Für das Werk erwies sich die Schachtanlage späterhin gleichwohl als äußerst wertvoll, denn sie bot Raum für eine neuzeitliche Kokerei, die auf Zechen Anna nicht mehr gut untergebracht werden konnte. Diese letzte unter Krablers Leitung vollendete Schachtanlage erhielt später ihm zu Ehren den Namen „Schacht Emil“ und bildet heute mit den Zechen Anna und Karl eine einheitliche Betriebsanlage. Schließlich verschaffte Krabler 1906 auch den Schacht Karl mit einer neuen Kokerei nebst Anlage zur Gewinnung der Kohlenwertstoffe.

Alle diese Neuanlagen konnte Krabler fast ausschließlich aus vorhandenen Mitteln bestreiten, denn das bei der Gründung auf sechs Millionen Mark festgesetzte Aktienkapital des Kölner Bergwerks-Vereins ist bis 1912, also mehr als sechs Jahrzehnte, unverändert geblieben. Diese dem Kölner Bergwerks-Verein eigentümliche Finanzgebarung war nur möglich durch Anhäufung erheblicher Rücklagen in guten Jahren und durch den Grundfah, lediglich aus den Betriebsüberschüssen neue Erzeugungsmittel zu beschaffen und die vorhandenen zu verbessern. Sie beschloß andererseits den Verzicht auf Neuerwerbungen in sich und unterschied damit Krablers Gesellschaftspolitik von derjenigen der meisten anderen Unternehmen. Krabler hat an diesen Grundsätzen streng festgehalten und sie gelegentlich verteidigt:

„Wir haben keine Neuerwerbungen aufzuweisen, und es ist meines Erachtens nicht richtig, Millionen für Gelder auszugeben, die erst in dreißig Jahren Zinsen tragen; das können andere tun. Jedes Ding hat ein Ende, sobald zwei Augen es nicht mehr zu übersehen vermögen; dann hängt der Erfolg lediglich von der glücklichen Wahl der Mitarbeiter ab. Unser Unternehmen aber zeigt, daß man zur Konzentration der Kräfte und der Geldmittel auch ohne Expansion etwas erreichen kann.“

Was Krabler hiermit erreicht hat, ist in einem Satze dahin ausgedröht: Zwar ohne Schuldenlast, aber mit erschöpften Mitteln übernahm er das Werk; mit Rücklagen, die um mehr als ein Drittel den Nennbetrag des Grundkapitals überstiegen, die den im Bergwerk angelegten Vermögenswert mit annähernd 60 Prozent überdeckten, legte er es 1907 in die Hand seines Nachfolgers, als er mit dem fünfzigjährigen Bergmannsjubiläum seine geschäftliche Laufbahn abschloß.

Die guten Ergebnisse seines Wertes ließ Krabler seine Gefolgschaft in einer ganzen Reihe vorbildlicher sozialer Einrichtungen spüren; er war selbst Bergmann gewesen und blieb es sein Leben lang. Für seine Arbeitskameraden sorgte er in hilfsbereiter Nächstenliebe. Der Niedergang der Wirtschaft in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre hatte sich in starkem Zurückgehen der Löhne ausgedröht, so daß auch der fleißige Arbeiter kaum mehr als das zum Leben schlechthin Erforderliche verdienen konnte. Bei Krankheitsfällen in der Familie des Bergmanns sah es darum schlimm aus. Um hier Wandel zu schaffen, gründete Krabler eine Familienkasse, die Weihnachten 1880 als erste solche Einrichtung im Ruhrbergbau ins Leben trat. Sie hat überaus segensreich gewirkt.

Der Kölner Bergwerks-Verein hatte sich von jeher einer ausgezeichneten Belegschaft erfreuen dürfen, deren Sehaftmachung Krabler durch planvollen, Jahr für Jahr durchgeführten Bau von Werkwohnungen betrieb. Der sonst im Bergbau übliche starke Wechsel in der Belegschaft war deshalb hier verhältnismäßig gering. In Anerkennung der

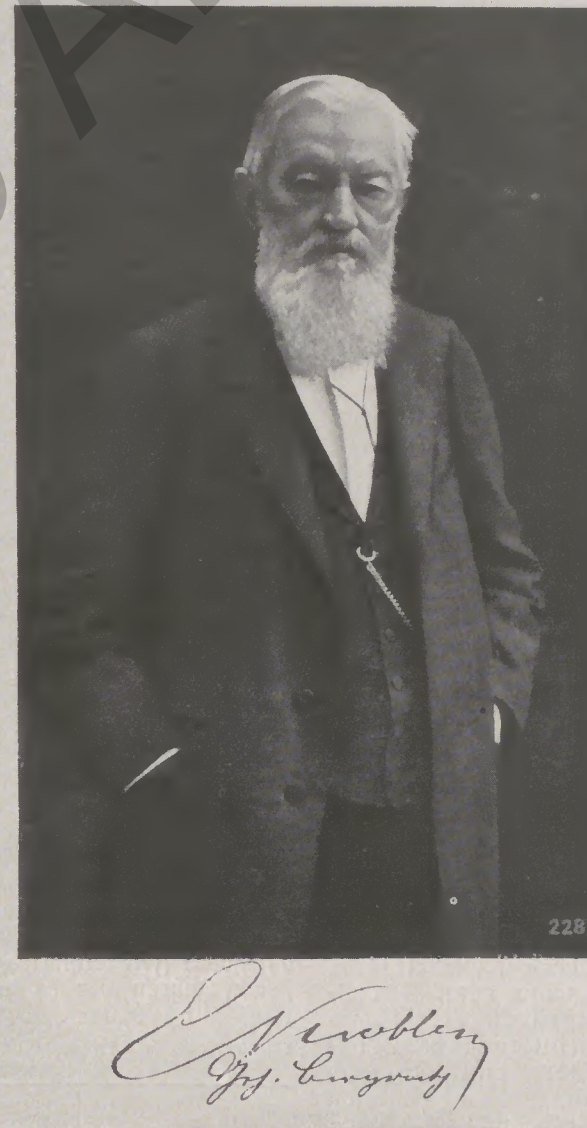
Werkstreue seiner Gefolgschaft trat Krabler gelegentlich eines im Jahre 1898 zur Feier des fünfundsingzig-jährigen Bestehens der Emscher-Schächte begangenen Festes die Einrichtung, daß allen Beamten und Arbeitern, welche fünfundsingzig Jahre ununterbrochen im Dienst des Kölner Bergwerks-Vereins gestanden hatten, ein Sparkassenbuch über 250 bis 500 RM., je nach Stellung, überreicht wurde. Die so Beschenkten wurden zu einer Feier vereinigt, so daß Krabler die heute allgemein übliche Jubiläumsfeier schon vor vierzig Jahren einführte. Zur Beilegung des im Haushalt des Bergmannes so nachteiligen Vorgewens und zur Verbesserung mit einwandfreier Ware errichtete Krabler eine Konsumanstalt, deren Gewinn alljährlich zu Weihnachten in Gestalt einer nach der Warenentnahme berechneten Dividende zur Ausschüttung gelangte.

Das Bild von Krablers Wirken wäre nicht vollständig, wenn nicht der überaus zahlreichen Ehrenämter gedacht würde, die er — immer mit Einbeziehung seiner ganzen Persönlichkeit — verwaltet hat. Allen voran steht seine Arbeit im Bergbaulichen Verein zu Essen, in dessen Vorstand er nach den Worten seines Nachfolgers im Vorsitz mehr als dreißig Jahre die treibende Kraft war. Von hier aus wirkte sich sein scharfer Widerstand gegen die von margistischer Seite immer wieder angezeigten Streikbewegungen aus. Krabler war von dem Gefühl der Werksgemeinschaft so beherrscht, daß er die von außen in die Gefolgschaft hineingetragenen Unruhen schärfstens verurteilte und un-nachlässig bekämpfte. Ihm, wie auch Emil Kirdorf, blieben in diesen Auseinandersetzungen schwerste Angriffe und übelste Verdächtigungen einer in-dustrie-feindlich eingestellten Front nicht erspart. Sie haben ihn keinen Zoll von seiner Zielrichtung abgebracht. Er durfte sich mit dem Gedanken trösten, daß seine eigene Gefolgschaft in ihm nicht den „Kohlenbaron“, sondern den um das Wohl seiner Arbeitskameraden besorgten, stets gerechten Betriebsführer sah.

Im Vorstand der Westfälischen Berggewerkschaftskasse nahm er an der Lösung der dieser urakten Einrichtung obliegenden mannigfachen, ständig erweiterten Aufgaben hervorragenden Anteil, zumal seit er 1899 deren Vorsitz geworden war. Ganz besonders aber ist seines Wirkens bei der Gründung der Sektion II der Knappschäfersberufsgenossenschaft zu gedenken, welcher die Heilbehandlung und rentenmäßige Verjorgung der Unfallverletzten und ihrer Hinterbliebenen obliegt. Der von den Arbeitgebern gewählte Vorstand der Sektion II ernannte Krabler zum Vorsitzenden, der als solcher am 1. Oktober 1885 in Altenessen das Büro der Sektion eröffnete, es selber einrichtete und mit wenigen Beamten die immer umfangreicher werdenden Geschäfte führte. Schon nach Jahresfrist war der Geschäftskreis so groß geworden, daß die Sektion ein eigenes Heim in Bochum beziehen mußte und in dem früheren Bürgermeister Pöan von Altenessen einen eigenen Verwaltungsdirektor erhielt. Als Vorsitz der Berufsgenossenschaft befehlt Krabler auf die Entwicklung dieses wichtigen Zweiges der sozialen Fürsorge bis zu seinem Lebensende maßgebenden Einfluß.

So war Krablers ganz ungewöhnliche Arbeitskraft zum guten Teil dem Gemeinwohl gewidmet. Der Preussische Staat, zu dessen Regierung er gelegentlich der Auseinandersetzungen mit den Bergarbeiterverbänden in heftigsten Gegensatz geriet, war objektiv genug, dieses sein gemeinnütziges Wirken durch die 1893 erfolgte Ernennung zum Bergrat, und mehr noch durch die für einen im Privatdienst stehenden Mann seltene Auszeichnung als Geheimer Bergrat anzuerkennen.

In der Geschichte des Ruhrkohlenbergbaus zeichnet sich Krablers Wirken in deutlichen, oft entscheidenden Strichen ab. Was er für seine Zechen und damit für unser Werk getan hat, darf und wird ihm nie vergessen werden.



Brauneisenstein enthalten. Die Förderung ist zurzeit noch gering und betrug 1937 nur rund 270 000 Tonnen im Jahr.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die deutsche Eisenversorgung aus eigenem Boden sind jedoch die Lagerstätten, deren Vorkommen heute bereits auf über 100 Millionen Tonnen geschätzt werden. Das größte und wichtigste Eisenerzvorkommen, über das Großdeutschland heute verfügt, stellen die Eisenerzlagerstätten von Peine und Salzgitter dar. Es handelt sich hierbei, wie im Abschnitt über Lagerstätten näher beschrieben, um Trümmereisenerzlagerstätten. Durch die Brandung des hier im Harzer Vorlande sich früher erstreckenden Meeres wurden die Brauneisensteintrümmer in die heute vorliegenden Mulden eingepült und durch den gleichzeitig sich mit absetzenden Meereschlamm fest eingebunden. Während jedoch in den Mulden von Peine-Isede der Meereschlamm hauptsächlich kalkhaltige Bestandteile enthielt und somit die hier gewonnenen Erze, wie z. B. das Bülteener Erz, einen Kalküberschuß besitzen, waren es im Eisenlager von Salzgitter hauptsächlich kieselige Bestandteile, die als Bindemittel dienten und die deshalb gerade dem Salzgittererz die kennzeichnende Zusammenfassung gaben. Bei einem Eisengehalt von 23 bis 36 v. H. besitzen die Salzgittererze 20 bis 30 v. H. Kieselsäure, d. h. es kommen auf 1 Teil Eisen fast 1 Teil Kieselsäure. Man schätzt das dortige Vorkommen heute bereits auf über 1700 Millionen Tonnen. Wenn auch das Erzvorkommen von Peine-Salgitter bereits seit 80 Jahren bekannt war und von der Iseder Hütte ausgebeutet wurde, so haben dennoch erst die in den letzten Jahren vorgenommenen Bohrungen erstmalig gezeigt, wie ungeheuer groß die dortigen Vorkommen in Wirklichkeit sind. Abbildung 9 gibt einen näheren Aufschluß darüber, wie die Erze zur Zeit im Tagebau gewonnen werden.

Zu diesem großen Erzvorkommen gehört auch das in Abbildung 8 unter dem Sammelbegriff Baden-Württemberg-Bayern zusammengefaßte Erzgebiet. Hier ist zunächst das Gebiet nordöstlich von Nürnberg zu nennen, daß sich von Kulmbach bis Regensburg erstreckt, also im Gebiet des Fränkischen Jura liegt; die Erze sind Brauneisensteine, die außerordentlich innig mit anormal großen Mengen Kieselsäure vermengt sind. So besitzt das hier gefundene Pegnitz-Roharz bei 25 v. H. Eisen rund 35 v. H. Kieselsäure, d. h. auf 1 Teil Eisen kommen rund 1,4 Teile Kieselsäure. Zu diesem Bezirk gehört ferner das badische Doggererzvorkommen in den südwestlichen Ausläufen des Schwäbischen Jura. Dieses Vorkommen schätzt man auf Grund der neuerdings vorgenommenen Bohrungen auf über 500 Millionen Tonnen. Wie bereits mitgeteilt, werden die badischen Doggererze zur Zeit von den Saathütten gefördert und verarbeitet. Welche Bedeutung gerade dieses Erzvorkommen für die Eisenindustrie an der Saar hat, geht daraus hervor, daß man beabsichtigt, jährlich über 4,4 Millionen Tonnen Doggererz abzubauen.

Die Doggererz-Gewinnung bei Zollhaus-Blumberg wird sowohl im Stollenbau als auch im Tagebau vorgenommen. Das im Stollenbau abgebaute Erz liegt in einer fast horizontal verlaufenden Schicht unter den Bergkuppen des Schwäbischen Jura, während sich an den Berghängen, wahrscheinlich als Folge des durch die Täler fließenden Urtromes, das reichere Tagebauerz abgesetzt hat. Die Doggererze sindoolithische Eisenerze, wobei, wie bereits an anderer Stelle näher ausgeführt, die kleinen Dolithe in einer tonigen Grundmasse eingebettet sind. Der Eisengehalt der Doggererze ist sehr gering; er beträgt knapp 20 v. H., jedoch haben die Beimengungen, wie wir später noch sehen werden, eine solche Zusammenfassung, daß man die Erze ohne besondere Zuschläge im Hochofen verhütten kann. Gerade im badischen Erzgebiet sind die Bodenforschungen zur Zeit noch nicht vollständig abgeschlossen und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß hier noch ausgedehnte Vorkommen gefunden werden können.

Als drittes der großen Erzvorkommen Deutschlands ist der unter 16 in Abb. 8 angegebene steierische Erzberg zu nennen. Nicht nur mengenmäßig, sondern auch der Güte nach erhielt Großdeutschland durch den Anschluß an steierischen Erzberg eine wertvolle Bereicherung seiner Erzbasis. Der hier gefundene Spateisenstein mit rund 35 v. H. Eisen besitzt außerdem noch rund 6 v. H. Mangan und, was für die Verhüttung besonders wichtig ist, als Beimengung zur Hauptfache Kalk. Der Grund, weshalb gerade beim steierischen Spateisenstein Kalk im Ueberfluß vorliegt, erklärt sich aus der Entstehung dieses Erzlagers, auf die hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht. Wie der Name Erzberg schon sagt, handelt es sich bei diesem Vorkommen tatsächlich um einen Berg aus Erz, der im Tagebau terrassenförmig abgebaut wird. Insgesamt liegen etwa 60 Stufen terrassenförmig übereinander. Abbildung 10 zeigt eine untere Partie dieses Erzberges. Das Erz wird zu bestimmten Zeiten losgelöst und dann mit Baggern aufgeladen. Wie überall, wo das Erz verhältnismäßig leicht abgebaut werden konnte, ist auch die steierische Eisengewinnung schon um die Zeitenwende bekannt. Bereits die Römer wußten das Eisen, das hier gewonnen und geschmiedet wurde, sehr zu schätzen. Man nimmt an, daß bis heute bereits 70 Millionen Tonnen Erz im steierischen Erzberg abgebaut wurden, und man schätzt das dortige Vorkommen noch immer auf über 200 Millionen Tonnen.

Wie aus der Aufzählung der deutschen Erzvorkommen entnommen werden kann, verfügt demnach Großdeutschland, insbesondere durch die nach der Machtübernahme mit allen Mitteln betriebene Durchforschung und Erschließung des deutschen Bodens sowie durch den Anschluß der Ostmark, heute über Eisenerzvorkommen, die mengenmäßig als groß, hinsichtlich ihrer Güte jedoch im Durchschnitt gesehen als weniger günstig bezeichnet werden können. Nicht nur, daß in den deutschen Erzen das Eisen bereits infolge seiner chemischen Bindung stark verdünnt vorliegt, es



Abb. 10: Sprengung im steierischen Erzberg (Aufnahme: VDI-Bildarchiv)

kommt noch hinzu, daß Menge und Art der in jedem Erz stets vorhandenen Beimengungen in den deutschen Erzen besonders ungünstig vorliegen. Die Durchforschung des deutschen Raumes ist jedoch zur Zeit noch nicht vollständig abgeschlossen. Wenn man daher heute das gesamte Erzvorkommen Deutschlands auf rund 2700 Millionen Tonnen angibt, dann ist diese Zahl nur als rohe Schätzung anzusehen.

Wie verhalten sich nun die deutschen Erze im Hochofen und worin bestehen die Schwierigkeiten, die gerade diese Erze bei der Verhüttung bereiten? Es ist notwendig, daß man zuvor einmal den Hochofenprozeß ganz allgemein betrachtet, um dann durch Einbeziehung der deutschen Erze in diese Betrachtung die kennzeichnenden Unterschiede zwischen diesen Erzen und normalen Auslands-erzen aufzuzeigen.

Wie bereits näher ausgeführt, versteht man unter Erz allgemein eine Verbindung von Eisen mit Sauerstoff, wobei diese Eisenverbindung stets mit Beimengungen von Mineralien der verschiedensten Arten vermischt sind. Um also das Eisen in Form von Roheisen zu gewinnen, ist es notwendig, das Eisen vom Sauerstoff und von diesen Beimengungen zu trennen. Dieser Vorgang spielt sich bekanntlich im Hochofen ab. Die Trennung von Eisen und Sauerstoff erfolgt auf chemischem Wege, wobei man die Tatsache ausnützt, daß bei hohen Temperaturen der Kohlenstoff sich mit dem Sauerstoff des Eisens verbindet und dadurch das metallische Eisen freisetzt. Man bezeichnet diesen Abbau des Sauerstoffes ganz allgemein mit Reduktion. Die Verwendung von Kohle als Reduktionsmittel ist uralte; schon unsere Vorfahren benutzten bei den sogenannten Rennfeuern (Rennen heißt hierbei soviel wie „rinnen machen“, das Eisen zum Rinnen bringen) Holzkohle als Reduktionsmittel. Um schließlich das Eisen auch von den Beimengungen zu trennen, wird im Hochofen das gesamte Einfrischmaterial auf eine solche Temperatur gebracht, daß Eisen und Beimengungen schmelzen. In diesem flüssigen Zustand scheidet sich dann das fast viermal schwerere Eisen von den Beimengungen, die als sogenannte Schlacke über dem Eisen sich ablagern, etwa in der gleichen Weise, wie sich Öl und Wasser voneinander trennen. Sowohl zur Reduktion als auch zum Schmelzen des Eisens und der Schlacke f Brennstoff notwendig. Bekanntlich wird heute, abgesehen von geringen Ausnahmen, in denen man noch Holzkohle verwendet, als Brennstoff für den Hochofen ausschließlich Koks gebraucht. Gerade die besondere Güte des rheinisch-westfälischen Kokes ist mit ein Grund für die gewaltige Zusammenballung der Eisenindustrie am Rhein und an der Ruhr.

Im Hochofen müssen Eisen und Schlacke auf eine Temperatur von rund 1300 bis 1400 Grad Celsius gebracht werden, damit sie in gut flüssigem Zustand aus dem Ofen herausgelassen werden können. Während nun das Eisen, das im Hochofen etwa 3 bis 4 v. H. Kohlenstoff aufgenommen hat, bei dieser Temperatur stets flüssig ist, muß die Schlacke, die nach dem Vorhergegangenen aus einer Mischung von Kieselsäure, Kalk, Magnesia und Tonerde besteht und außerdem noch geringe Mengen an Sauerstoff gebundenes Eisen, Mangan und Phosphor enthält, eine ganz bestimmte Mischung dieser vier Schlackenbildner aufweisen, wenn die Schlacke bei dieser Temperatur flüssig und außerdem die für den Hochofenvorgang gewünschten Eigenschaften besitzen soll. Nur bei einer ganz bestimmten Schlacken-zusammensetzung geht der im Koks vorhandene Schwefel fast reiflos in die Schlacke und nicht ins Roheisen, wo man ihn infolge seines schlechten Einflusses auf den Stahl unter keinen Umständen haben will. Bei der verschiedenartigen Entstehung der Erze auf den Lagerstätten ist es natürlich, daß nur in den seltensten Fällen die Erze die Beimengungen in der für den Hochofen gewünschten Zusammensetzung enthalten. Die fehlenden Mengen an Kalk oder Kieselsäure müssen daher noch besonders neben dem Erz mit aufgegeben werden. Man spricht dann von Zuschlägen und bezeichnet in der Hüttenlehre die Mischung aus Erz und Zuschlägen als Möller. Erze, die ohne Zuschläge verarbeitet werden können, nennt man „selbstgehende Erze“.

Eine Uebersicht über den Stofffluß im Hochofenbetrieb gibt das Schema Abb. 11. Der aus Erz und Kalkstein bestehende Möller wird aus den Vorratsbunkern abgezogen und beispielsweise im Kübel durch den Aufzug zur Gicht gefahren und hier in den Ofen eingelassen. Es wechseln nun ständig bei der Aufgabe Koks und Möller miteinander, so daß im Ofen selbst auf jede Lage Koks eine Lage Erz folgt. Um den Koks zu verbrennen, wird durch besondere Düsen im unteren Teil des Ofens Wind eingeblasen, und zwar verwendet man hier Wind, der bereits bis auf 700 bis 1000 Grad Celsius vorgewärmt ist; durch die Vorwärmung des Windes wird Brennstoff eingespart. Die Verbrennung des Kokes durch den Heizwind erfolgt unmittelbar vor den Düsen, d. h. an der Stelle, wo der heiße Wind auf den bereits vorgewärmten Koks trifft. Hier ist deshalb auch die höchste Temperatur des Ofens; Messungen ergaben Temperaturen bis 2000 Grad Celsius. Die durch die Verbrennung des Kokes entstehenden Gase strömen nun in Richtung der getrichelten Pfeile im Ofen nach oben und geben auf ihrem Wege durch die Beschickung ihre Wärme an diese ab. An der Gicht verlassen sie den Ofen als sogenanntes Gichtgas mit einer Temperatur, die je nach der Ausnutzung der Gase im Ofen von 100 bis 500 Grad schwanken kann. Da die Gase noch große Mengen unverbrennter Bestandteile enthalten, wird das Gas, sogenanntes Rohgas, in den Staubfäden und anschließend in der Reinigung von dem mitgerissenen Staub befreit und dann als gereinigtes Gichtgas bestimmten Verwendungszwecken zugeführt. Es ist bekannt, daß Reingas zur Beheizung von Winderhitzern, Kesseln, Koksöfen und sonstigen Warmöfen dient und daß man Gichtgas zum Antrieb von Gasmaschinen benutzt. Im Hochofen selbst bewegt sich demnach die aufgegebenen Beschickung, bestehend aus Möller und Koks, in

Richtung von oben nach unten (siehe ausgezogene Pfeile der Abb. 11), während die heißen Gase im Gegenstrom von unten nach oben aufsteigen. Die Beschickung kommt also auf ihrem Wege von der Gicht nach unten mit ständig heißer werdenden Gasen in Berührung, wodurch ihre Temperatur allmählich bis auf die Schmelztemperatur von Eisen und Schlacke gesteigert wird. Noch ehe die Beschickung diese Temperatur erreicht, ist im Hochofen bereits durch die Einwirkung der Gase, die hier als Reduktionsmittel wirken, ein Teil des Erz-Sauerstoffes abgebaut worden. Kurz vor Erreichen der Stelle, an denen der Heizwind eingeblasen wird, beginnen das Eisen und die Erzbeimengungen zu schmelzen. Eisen und Schlacke sammeln sich nun im Unterteil des Hochofens, dem sogenannten Herd oder Gestell, an. Hier wird auch der letzte Rest des Erz-Sauerstoffes durch den Kohlenstoff des glühenden Kokes abgebaut, und hier trennen sich Eisen und Schlacke auf Grund ihrer verschiedenen Gewichte voneinander. Wie aus Abbildung 11 ersichtlich, liegt die Schlackenauslaßöffnung stets höher als das eigentliche Sticheloch. Man läßt daher, ehe noch das Sticheloch geöffnet wird, den größten Teil der oben auf dem Eisen schwimmenden Schlacke durch Öffnen des Schlackenauslaufes aus dem Ofen heraus. Dann erst wird das tiefer liegende Sticheloch geöffnet und das im Gestell unten angesammelte Eisen in Pfannen abgeköhlt. Dieses Spiel wiederholt sich bei unseren Ofen etwa fünf- bis achtmal am Tage — Es ist nun notwendig, sich noch einmal kurz mit der Schlacken-zusammensetzung zu befassen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die im Erz vorliegenden Beimengungen meistens nicht die für den Hochofen gewünschten Zusammenfassungen haben. Durch Mischen der verschiedensten Erzsorten miteinander ist es jedoch möglich, die Beschickung für den Hochofen so zusam-

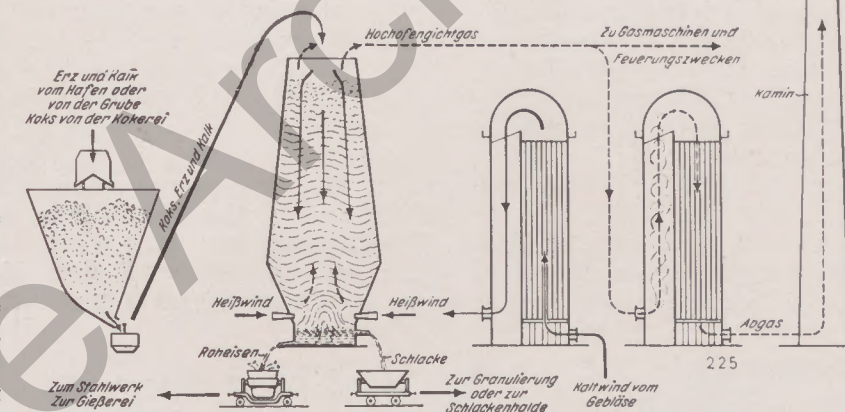


Abb. 11: Stofffluß im Hochofenbetrieb

menzufassen, daß man zur Erreichung der gewünschten Schlacken-zusammensetzung nur noch eine geringe Menge Zuschlag zu legen braucht. Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß man entsprechende Erze zur Verfügung hat. Grob gerechnet, müssen die Beimengungen im Erz so zusammengesetzt sein, daß auf 1 Teil Kieselsäure 1,4 Teile Kalk kommen. Es gibt nun praktisch bedeutend mehr Erze, bei denen dieses Verhältnis nicht erreicht wird, in denen

also Kalkmangel herrscht, als solche Erze, die sogar mehr Kalk besitzen als notwendig. Es ist nun ein besonderes Kennzeichen für den in früheren Zeiten an der Ruhr verarbeiteten Möller für Thomas-eisen, daß man als Zuschlag Kalkstein verwenden mußte, um den in der Erz-mischung fehlenden Kalk zu ersetzen. Danach ergibt sich also die wichtige Feststellung, daß an der Ruhr bereits in früheren Zeiten, d. h. ohne daß ein Zwang zur Verhüttung deutscher Erze vorlag, in der Erz-mischung mehr Kieselsäure vorhanden war, als wünschenswert. Wir werden noch später sehen, wie sich dieses Ueberangebot an Kieselsäure noch ganz außerordentlich erwies, wenn die armen Inlands-erze verhüttet werden. Um sich ein Bild darüber machen zu können, wie unterschiedlich die Beimengungen in den einzelnen Erzen verteilt sind und wie man die fehlende Kalkmenge ersetzt, ist in Abbildung 12 versucht worden, diese Verhältnisse möglichst einfach darzustellen. Bezieht man die im Erz oder in einer Erz-mischung vorliegenden Beimengungen an Kalk, Kieselsäure, Magnesia und Tonerde auf 1000 Kilogramm Eisen des betreffenden

Erzes oder der betreffenden Erz-mischung, dann kommt man zu einwandfreien Vergleichszahlen. In Abb. 12 sind nun die je 1000 Kilogramm Eisen sich ergebenden Mengen von Kieselsäure, Kalk, Tonerde und Magnesia als Säulen aufeinander gesetzt worden. Der nebenstehende Maßstab gibt die Mengen in Kilogramm an. Die Kalkmenge besteht bei allen drei Säulen aus zwei Teilen, die durch eine Zwischenlage voneinander getrennt sind. Wie der Pfeil links neben den Säulen andeutet, gehört der unterste Teil der Kalkmenge noch mit zu den Beimengungen im Erz bzw. in der Erz-mischung, während der oberste Teil der Kalkmenge aus dem Zuschlagkalkstein stammt. Aus Abbildung 12a erkennen wir, daß im normalen Ruhrmöller, d. h. in der Erz-mischung, die hier an der Ruhr früher ständig verarbeitet wurde, rund 350 Kilogramm Schlacke auf 1000 Kilogramm Eisen kommen und daß man zur Ergänzung der fehlenden Kalkmenge nur noch rund 10 Kilogramm Kalk zugeben muß. In diesem Zusammenhang muß noch erwähnt werden, daß zum besseren Verständnis der Kalkzuschlag, der für den Koks notwendig ist, hier in allen drei Säulen grundsätzlich fortgelassen wurde. Wir sehen aus Abbildung 12a, daß durch diesen kleinen Kalkzuschlag von 10 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen in der Schlacke tatsächlich auf 32 v. H. Kieselsäure 45 v. H. Kalk, also 1,4mal soviel Kalk, kommen.

Daneben zeigt Säule b in Abbildung 12 ein eisenreiches Schweden-erz, nämlich Grängesbergerz. Man erkennt, daß hier bedeutend mehr Kalk, und zwar fast 80 Kilogramm, zugelegt werden muß, damit in der Schlacke tatsächlich 1,4mal soviel Kalk wie Kieselsäure ist. Weiterhin kann man feststellen, daß trotz dieser zusätzlichen Kalkmenge die gesamte Schlackenmenge je 1000 Kilogramm Eisen nur rund 300 Kilogramm beträgt, also unter dem Durchschnitt des Normalmöllers unter a liegt. Die Verhältnisse ändern sich nun grundlegend, wenn man ein anderes Auslands-erz verhütten will, das zwar verhältnismäßig reich an Eisen ist, daneben aber Kieselsäure in großem Ueberfluß besitzt. In Abbildung 12c sind daher die entsprechenden Verhältnisse für Wabanaerz dargestellt worden; Wabanaerz kann mit 50 v. H. Eisen noch als reiches Erz angesehen werden. Wir erkennen jedoch aus der Darstellung, daß im Erz selbst eine ungewöhnlich große Kieselsäuremenge nur einer verhältnismäßig kleinen Kalkmenge gegenübersteht. Es sind hier rund 280 Kilogramm Zuschlagkalk notwendig, damit in der Schlacke wieder das gewünschte Verhältnis zwischen Kalk und Kieselsäure besteht. Dadurch steigt die Schlackenmenge von rund 470 Kilogramm auf rund 750 Kilogramm an.

Aus dem oben Dar-gestellten ergibt sich damit die für den Nicht-fachmann zunächst über-raschende Tatsache, daß die Schlackenmenge, die bei der Roheisenerzeugung anfällt, nicht nur aus der Menge der im Erz vorhandenen Beimengungen besteht, sondern in hohem Maße davon abhängt, wie sich diese Beimengungen zusammen-setzen. Besteht beispielsweise ein großer Kieselsäure-Ueberfluß, dann kann die Schlackenmenge, wie wir später noch bei den deutschen Erzen sehen werden, bis fast auf den doppelten Betrag der Beimengungen anwachsen infolge der großen Mengen von Zuschlagkalk, die hier mit Rücksicht auf die Schlacken-zusammensetzung zugelegt werden müssen.

(Schluß folgt)

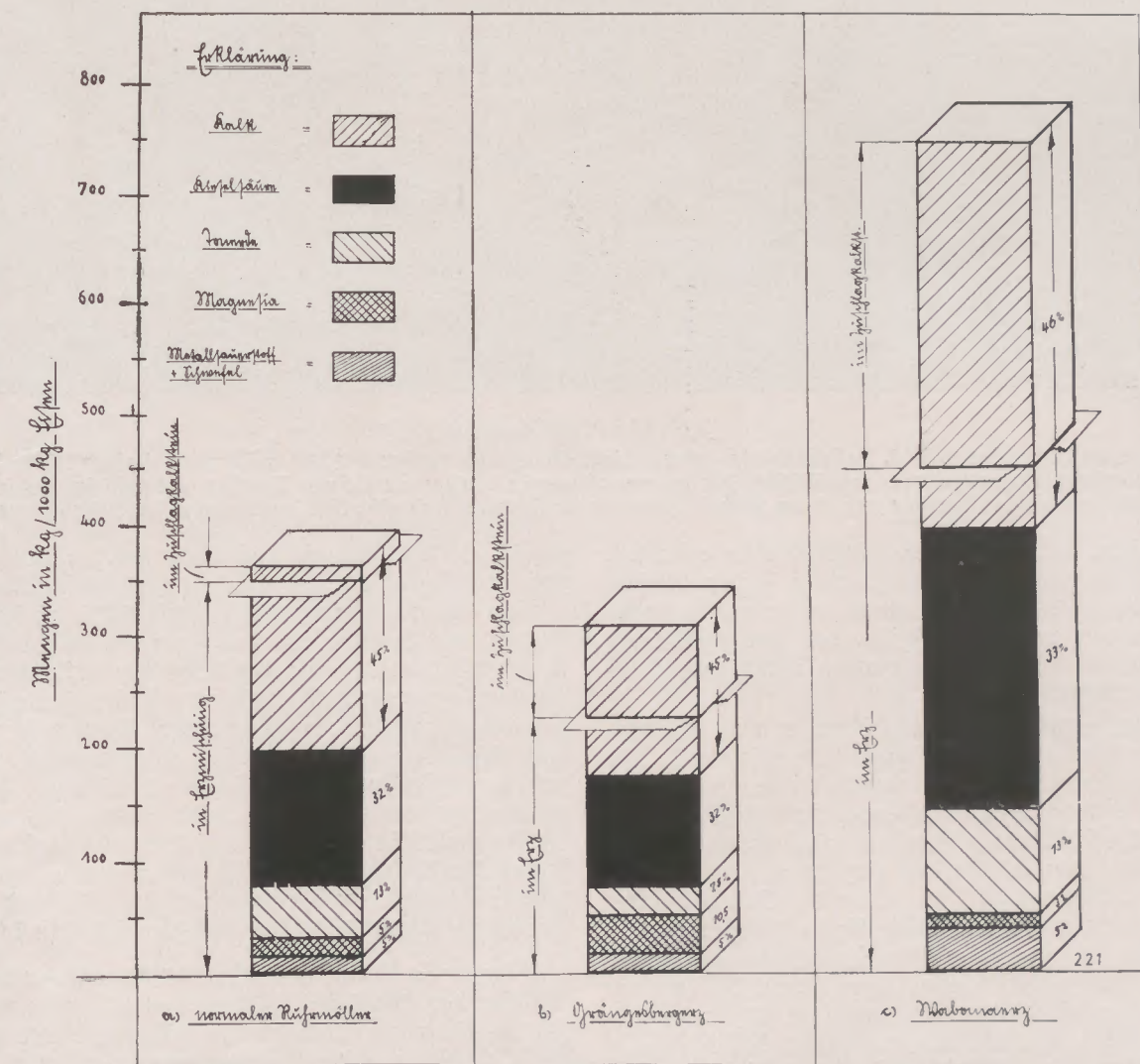


Abb. 12: Menge und Zusammensetzung der Schlackenbestandteile verschiedener Erze sowie Menge des Zuschlagkalkes in kg/1000 kg Eisen

die Schlackenmenge, die bei der Roheisenerzeugung anfällt, nicht nur aus der Menge der im Erz vorhandenen Beimengungen besteht, sondern in hohem Maße davon abhängt, wie sich diese Beimengungen zusammen-setzen. Besteht beispielsweise ein großer Kieselsäure-Ueberfluß, dann kann die Schlackenmenge, wie wir später noch bei den deutschen Erzen sehen werden, bis fast auf den doppelten Betrag der Beimengungen anwachsen infolge der großen Mengen von Zuschlagkalk, die hier mit Rücksicht auf die Schlacken-zusammensetzung zugelegt werden müssen.

Reitmeisterfamilien des 17. und 18. Jahrhunderts in der Eifel

Mit noch größerer Berechtigung als die Reitmeister Westfalens sind die Riet- oder Reitmeisterfamilien der Eifel als Pioniere und Wegbereiter der westdeutschen Schwerindustrie anzusprechen. Die Familiengeschichte der Hoesch, der Poensgen, der Schöller, der Prym usw. ist, soweit die Eisenindustrie in Frage kommt, ein wichtiges und unentbehrliches Stück der Industriegeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Wenn sich auch zwischen der westfälischen Eisenindustrie des 17. und 18. Jahrhunderts und der gleichzeitigen Eisenindustrie der Eifel manche interessante Parallele ziehen läßt, so lassen sich doch auch äußerst aufschlußreiche Unterschiede feststellen. Diese Unterschiedlichkeiten liegen weniger auf technischem Gebiete, sondern sie sind zur Hauptsache in der persönlichen Eigenart der Eifeler Reitmeister zu suchen. Während alle westfälischen Reitmeister noch im 18. Jahrhundert in M e n b e r u f e B a u e r n waren, die ihre Bodenständigkeit der Landwirtschaft beinahe mehr verdankten als ihren industriellen Betrieben, waren die Eifeler Reitmeister nur „Unternehmer“. Allerdings mußten sie in Krisenzeiten des nicht zu unterschätzenden Rückhaltes an der Landwirtschaft entbehren, dessen sich die Reitmeister Westfalens erfreuten. Die Reitmeister der Eifel, die Hoesch, die Poensgen, die Prym, die Asten, die Kattenus, sind von allem Anfang an als reine Unternehmertypen anzusprechen. Sie waren ausschließlich Industrielle und Kaufleute, sie standen und fielen mit ihren Hütten, Hammerwerken, Schneidemühlen und Schlachtpochwerken (sogenannten Schorrenmühlen). Auch rein äußerlich betrachtet unterschieden sie sich von ihren Berufsgenossen in Westfalen, die in weißen und blauen Leinwandteilen einhergingen und sich kaum von ihrer bauerlichen Umgebung unterschieden; ihr Aussehen war, ebenso wie ihr Auftreten, herrenmäßig. Schon auf den



Zweifallshammer

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erbaut Eberhard Hoesch (geboren 1756) nach langwierigen Konzessionsverhandlungen mit der französischen Zentralverwaltung in Aachen ein kleines Werk an der Eifel im Gebiet der Eifelgemeinde Montjoie mit einem Hochofen und einem Hammer und gibt ihm den Namen Zweifallshammer

ersten Blick lassen ihre Bilder den wagenen Unternehmer erkennen. Und Wagemut haben die Reitmeister der Eifel zu allen Zeiten befaßt und auch bitter notwendig gehabt. Es sei nur erinnert an Jeremias Hoesch den Jüngeren, der selbst in den unruhigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges um den Unterschhammer eine beinahe modern anmutende Konzentration der Betriebe durchführte.

Der wirtschaftliche Existenzkampf der Eifeler Reitmeister war während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts äußerst schwer und aufreibend. Die drei Produktionsfaktoren der damaligen Eisenindustrie: Erz, Wasserkraft und Holzkohle, erforderten einen ununterbrochenen Kampf. Die alten Eishütten der Eifel, so die Hoeschhütten in Zweifall und Unterschhammer, besaßen keine eigenen Gruben. Das erforderliche Erz wurde von Bauern und Bergleuten, sogenannten „Erzgebern“, mit einer die Betriebe allzuoft störenden Unregelmäßigkeit angefahren. Diese Erzlieferanten förderten das Erz, genau so, wie es im Harz lange Brauch war, aus zahlreichen Tagebauen und primitiven Pütten von sehr geringer Tiefe. So kam es, daß die Reitmeister oft über empfindlichen Erzmangel zu klagen hatten. Auch wurde Erz so mangelhafter Qualität mit angeliefert, daß der Holzkohlenbedarf bei der Verhüttung ins Unwirtschaftliche gesteigert wurde. Und diese Holzkohle, die „Seele“ der alten Eisenindustrie, wurde immer knapper. Bereits im 17. Jahrhundert stimmten die Reitmeister bewegte Klagelieder über den unerträglichen Mangel an Holzkohle an, und es war wenig tröstlich, wenn ihnen von den landesherrlichen Waldbesitzern nahegelegt wurde, sie sollten ihren Betrieb solange stilllegen, bis neues, schlagbares Holz herangewachsen sei. Kein Wunder, daß um die Holzberechtigungen, oder um die „Holzzirkel“, wie man sie in der Eifel nannte, unter den verschiedenen Reitmeistern ein erbitterter Kampf ausbrach, der oft zu endlosen Prozessen, selbst zwischen Mitgliedern derselben Familie, führte. Solche Prozesse, die in großer Anzahl, vor allem von dem jüngeren Jeremias Hoesch, der seiner Familie die entscheidende Richtung zur Eisenindustrie gab, geführt werden mußten, waren keineswegs etwa Ausfluß

einer krankhaften Prozeßsucht, sondern hier handelte es sich in den meisten Fällen um einen nackten Existenzkampf, um Sein oder Nichtsein. Ohne Holzkohlen und ohne Wasserkraft kamen die Betriebe unweiderwärtig zum Erliegen. Zur Erznot, zum Mangel an Holzkohlen gesellten sich noch die verschiedensten Schwierigkeiten mit den Wasserkräften. Um einige Zentimeter Gefälle mußten oft die kostspieligsten Prozesse geführt werden. Sommerliche Trockenheit und frostklarer Winter brachten die Werke zum Erliegen, Ueberschwemmungen im Frühjahr und Herbst zerstörten oft ganze Anlagen. So war das Leben der Reitmeister mit Kampf überladen. Am wenigsten hatten sie noch mit ihren Arbeitern zu kämpfen; vielmehr verband sie mit diesen ein von allen Beteiligten hochgehaltenes Treueverhältnis auf patriarchalischer Grundlage. Die Bewohner der unfruchtbaren Täler der Eifel mußten, da der steinige Boden bei dem rauhen Klima nicht die notwendige Nahrung bot, bei den zahlreichen Reitmeistern Arbeit und Verdienst suchen. Das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern muß recht günstig und befriedigend gewesen sein; das kann man schon aus der Tatsache schließen, daß größere Abwanderungen von Industriearbeitern kaum vorkamen, obwohl die nahe Lütticher

Eisenindustrie dauernd lockte. Die Arbeiter der Eifeler Eisenindustrie haben bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo die gesamte Eisenindustrie der eigentlichen Eifel zum Erliegen kam, mit erstaunlicher Berufstreue auf den von den Vätern ererbten Arbeitsplätzen ausgeharrt; sie zählen zu den ältesten Industriearbeitergeschlechtern Deutschlands. Und diese Berufstreue der Arbeiterschaft, dieses Ausharren am ererbten Arbeitsplatz, ist in Zeiten, die keinen gesetzlichen Arbeitsschutz kannten, das rühmlichste Zeichen für die soziale Einstellung der alten Reitmeister in der

Eifel. Zu allem Ueberfluß machten auch die unsicheren politischen Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts den Reitmeistern manche sorgenschwere Stunde. Man bedenke z. B., daß die Hütte zu Zweifall und der Unterschhammer von der Familie Hoesch mitten im Dreißigjährigen Kriege übernommen wurden. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Hoesch mit den sogenannten Bodreitern manchen Strauß auszufechten, sie waren gezwungen, hinter den meterdicken Mauern des „Hüttengebäudes“ mit dem Schwerte in der Faust diese Räuber und berufsmäßigen Mörder abzuwehren. So entwickelten sich die Reitmeister der Eifel immer mehr zu wehrhaften, kampferprobten und energiegeladenen Geschlechtern, alles Weiche mußte in diesem harten Existenzkampf abgestreift werden. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß die alten Reitmeisterfamilien der Schwerindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts noch manche markante Führerpersönlichkeit schenken konnten.

Eigenartig ist auf den ersten Blick, daß uns bei den alten Reitmeisterfamilien der Eifel häufig alttestamentliche Rufnamen begegnen. So erhielt sich der Rufname Jeremias in sieben Generationen der Familie Hoesch. Diese alttestamentliche Namensgebung geht auf holländisch-kalvinistische Einflüsse zurück. Der Calvinismus bekämpfte die in der katholischen Kirche üblich gewesenen Rufnahmen von Heiligen beinahe mit Feuer und Schwert. Ein in Genf eigens errichtetes Namenamt wachte darüber, daß die „Rechtgläubigen“ ihren Kindern möglichst alttestamentliche Rufnamen beilegen. Aber vor allem die Familie Hoesch bewies bei der Wahl der Rufnamen für ihre Kinder, ebenso wie bei zahlreichen anderen Gelegenheiten, daß sie keine Religionsfanatiker waren. Der einmal aufgekommene Rufname Jeremias wurde aus Familientradition und Pietät beibehalten, aber er wurde durch kerndeutsche Namen, wie Leonhard, Ludolf, Wilhelm, Friedrich, Walter, Ferdinand, in den Hintergrund gedrängt.

Der alten Reitmeisterfamilie Hoesch werden wir in der nächsten Ausgabe unserer Weltzeitchrift eine besondere Abhandlung widmen.

Verbesserungsvorschläge der Gefolgschaftsmitglieder

Heinrich Müller und
Karl Schmidt, Drahtverfeinerung

Die Vorrichtung dient dazu, die Litzendrahtmaschine sofort stillzusetzen, sobald ein Draht reißt oder abgelaufen ist, so daß dadurch an Strom, Verschleiß und Schrott gespart wird.

Auf den beiden Drähten, die einerseits durch die Richtvorrichtung und andererseits durch die Aufwicklung eine gewisse Spannung besitzen, laufen zwei Rollen mit nach unten hängenden Gewichten. Sobald die Spannung in einem der beiden Drähte durch einen Drahtbruch nachläßt, fällt die darauf laufende Rolle mit ihrem Gewicht nach unten auf eine Nase, die den Hebel der Riemenabel in der eingerückten Stellung festhält. Wird die Nase nach unten geschlagen, so zieht die Feder den Hebel und damit die Riemenabel an und der Riemen wird ausgerückt, wodurch die Maschine stehenbleibt.

Beurteilung:

Der Vorschlag ist gut und hat sich im Betrieb als brauchbar erwiesen. Er ist mit einer Prämie ausgezeichnet worden.

Meister Fiege, Schwellenschweißerei

Nachdem seit Einführung der verstärkten Schweißraupe im September 1932 bei der Schlagprüfung der Schwellen SW 7 Fehlproben überhaupt nicht zu verzeichnen waren, ging die Reichsbahn im April 1933 unter Ausschaltung des vorerwähnten Prüfverfahrens zur Trenn- oder Abreißprobe über.

Das Abreißen der Rus-Platten zwecks Feststellung einer einwandfreien Bindung und des dadurch bedingten guten Einbrandes geschah nach Abb. 1 folgendermaßen:

Einspannen der Schwelle in einen Bod.

Einführen der Abreißklaue in die pilzförmige Ausfräsung der Rus-Platte.

Auflegen der beiden Druckköpfe auf die Schwellendecke.

Andrehen der beiden 2-Zoll-Gasgew.-Schrauben mittels doppelarmigen Schließels, auf den zwei Gasrohre von je zwei Meter Länge aufgesteckt werden.

Zum Abreißen einer Rus-Platte waren für jede der beiden Druckschrauben fünf Umdrehungen nötig. Das bedeutet für jede Menschenkraft am äußersten Ende der Rohre einen Weg von 126 Meter. Bei größerer Probenzahl mußte noch eine dritte Kraft beigegeben werden, da infolge Ermüdung diese anstrengende Arbeit zu schwer wurde.

Festgestellt ist, daß das Abtrennen von acht Rus-Platten bei äußerster Kraftanstrengung mit drei Mann 40 Minuten dauert, also ein Zeitaufwand von zwei Arbeitsstunden.

Mit der durch den Eingang erhöhter Schwellenaufträge seit Dezember 1937 einerseits, durch die prozentuale Vermehrung der Trennproben andererseits bedingten höheren Probenzahl wurde die Frage der Beschaffung einer anderen Vorrichtung immer brennender. Das auf eine Anfrage der Betriebsleitung vom 10. Mai am 20. Mai 1938 eingegangene Angebot einer hydraulischen Abreißvorrichtung mit Handbetrieb hätte wohl die Arbeit gegenüber dem bisherigen Verfahren erleichtert, aber immerhin noch viel Zeit in Anspruch genommen. Hinzu kommt, daß man bei hydraulischen Rumpfen infolge Undichtigkeiten oder Festfrieren der kleinen Ventile oft mit Störungen rechnen muß. Der Preis stellte sich auf etwa 1000 RM. Lieferzeit in drei bis vier Monaten.

Also mußte ein anderer Ausweg gefunden werden. Richtungweisend war für mich der Gedanke, das Abreißen der Platten in kürzester Zeit zu bewerkstelligen. Die neue Vorrichtung wurde, wie aus Abb. 2 ersichtlich, an die 200-Tonnen-Stange angebaut, derart, daß so hohe den Stanzwerkzeugen nicht hinderlich ist. Lediglich der Druckhebel ist, wenn Schienen gelocht werden, leicht von Hand abzuheben. Aufenthalt für die eventuell mit Lochen von Schienen beschäftigte Kolonne entsteht nicht, da die Leute abwechselnd lochen und verputzen, also während der drei bis vier Minuten des Proben-Abreißens Schienen verputzen.

Das Abreißen der Rus-Platten mit der seit dem 31. Mai 1938 betriebstüchtigen Vorrichtung nach Abb. 2 geschieht wie folgt:

Auflegen der Schwelle auf die Oberplatte.

Einführen der Abreißklaue in die pilzförmige Ausfräsung.

Aufheben der Schwelle mit Abreißklaue auf den Druckhebel. Die richtige Lage der Schwelle wird durch Anschlag bestimmt.

Auflegen der beiden Haltebügel auf die Schwelle und Einführen der Bügel in die Schlitze der Oberplatte.

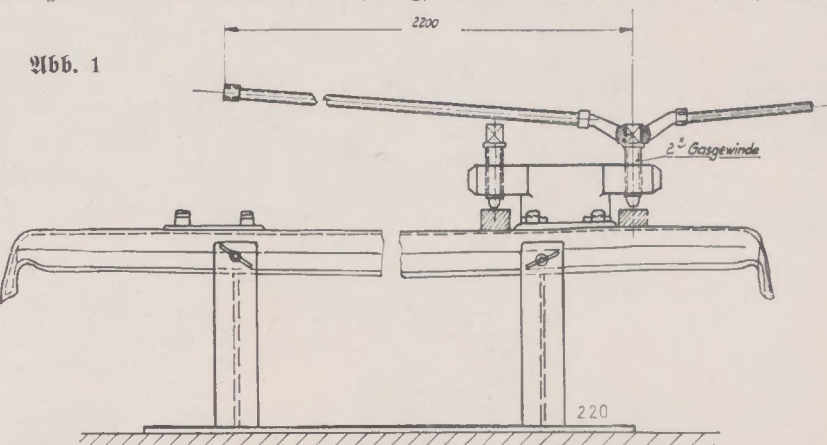
Stößel der Stange einschalten.

Keine Abreißzeit zwei bis drei Sekunden.

Da durch das schnelle Durchreißen der 666 Millimeter langen Schweißraupe hohe Momente auftreten, wurde der Druckhebel sowie Bügel und Haltebügel derart gewählt, daß Bruch ausgeschlossen ist.

Für das Abreißen von acht Rus-Platten wurden je sechs Minuten gebraucht. Dazu werden zwei Mann benötigt = 2×6 sind 12 Arbeitsstunden. Nach dem früheren Verfahren für die gleiche Anzahl Platten drei Mann je 40 Minuten sind zwei Arbeitsstunden.

Noch ungleich größer sind die Vorteile beim Abreißen der Proben bei Schwellen SW 9. Diese Platten haben in der Mitte ein Loch von 40 Millimeter Durchmesser und sind an dieser Stelle auch mit der Schwelle verschweißt. Mit der alten Vorrichtung, Abb. 1, wurden diese Platten



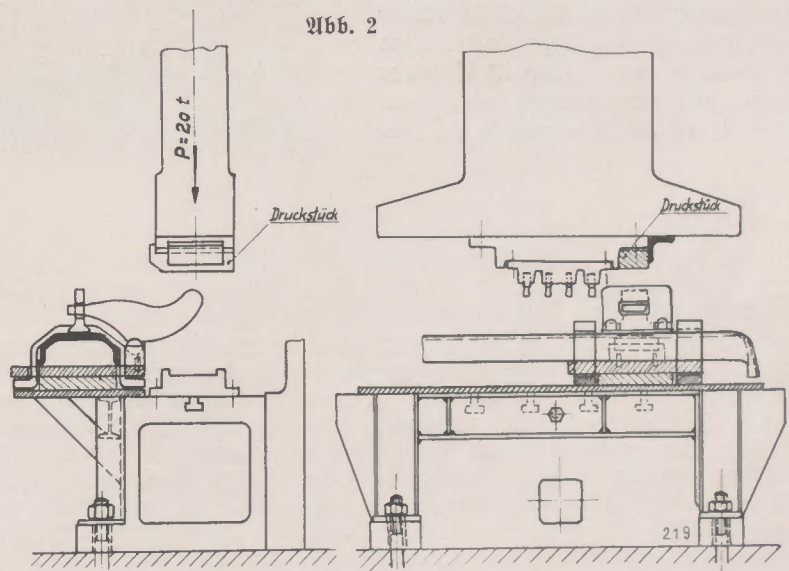
an beiden Kopfnähten abgerissen, während in der Mitte die Lochschweißung noch festhielt und mit Schrottmeißel und Vorhammer abgetrieben werden mußte. Die Schwellendecke wurde dabei meist beschädigt und eingedrückt.

Dieses ist bei der neuen Vorrichtung ausgeschlossen, da auch die Platten mit Lochschweißung ebenso schnell und sauber abgerissen werden wie die Platten Rus 26. Auf die kürzeste Formel gebracht, bedeutet die neue Abreißvorrichtung:

1. Einsparung wertvoller Arbeitskräfte für anderweitige Verwendung;
2. Einsparung von Löhnen, da nur ein Zehntel der bisherigen Zeit erforderlich;
3. das lästige Warten der Abnahme-Ingenieure, deren Zeit oft knapp bemessen ist, ist nun beseitigt.

Ein weiterer großer Vorteil sei noch erwähnt:

Zuweilen kommt es vor, daß Schwellen aus verschiedenen Gründen, wie nicht spurbaltig, schiefliegende Platten, zu dünne oder fehlerhafte Raupen, Verlagen der Erzproben infolge ungenügender Bindung, nicht



abgenommen werden. Letzteres kommt namentlich bei noch nicht ganz sicheren Schweißern vor.

Alle diese Schwellen mußten früher zu Werkswellen gemacht werden, da das Abreißen der Platten in größeren Mengen mit der alten Vorrichtung gar nicht durchführbar war. Diese Schwellen können nun in kürzester Zeit, wo das Abreißen einer Platte nur Bruchteile einer Minute dauert, nach Aufschweißen einer bzw. zwei neuer Platten als gute Schwellen verwendet werden. So konnten beispielsweise etwa 300 Schwellen = 27 000 Kilogramm, welche sich im Laufe der letzten Zeit angesammelt hatten und wegen der vorgenannten Fehler nicht abnahmefähig waren auf diese Weise wieder zu guten Schwellen gemacht werden. Dieses liegt um so mehr im Werksinteresse, als ja der Bedarf an Werkswellen durch Ausfall beim Walzen ausreichend gedeckt wird. Somit dürfte auch einer Hauptforderung des Vierjahresplans, wertvolles Material nicht nur zu erzeugen, sondern auch zu erhalten, Rechnung getragen sein.

Beurteilung:

Der bereits im Betrieb durchgeführte Vorschlag, durch eine Hebevorrichtung die 200-Tonnen-Stange zum Abreißen von Rippenplatten zu verwenden, hat unseren Beifall gefunden.

Für den Vorschlag ist eine Belohnung gewährt worden.

Leibesübungen — Wehrsport — SA-Sportabzeichen



1) Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem Gepädmarsch zu. 2) Das Entfernungsschießen ist je nach der Lage des Geländes nicht immer so ganz einfach. 3) Auch das Umgehen mit dem Kompaß muß geübt werden. 4) Ob die Handgranate ihr Ziel

erreicht? 5) Die Geländebeurteilung und -beschreibung gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben der Ausbildung. 6) Und nach einem arbeitsreichen Sonntagvormittag im Gelände. Mitte: SA-Sportabzeichen. (Archiv: SA-Standarte 217)

Die Pflege der Leibesübungen hat in Deutschland von jeher besondere Beachtung gefunden; wir haben ihr nicht zuletzt das zähe Ausbarren unserer braven Feldgrauen im Weltkrieg zu verdanken.

Der Zusammenbruch unseres Vaterlandes im Jahre 1918 stellte auch die Pflege der Leibesübungen auf eine harte Probe; vor allem wurde sie durch die politische Zerrissenheit unseres Volkes in Mitleidenschaft gezogen. Es war daher zu erwarten, daß nach der Machübernahme durch den Nationalsozialismus auch der Leibesport eine gründliche Wenderung erfahren mußte. Um das gesteckte Ziel zu erreichen, ernannte der Führer den SA-Obergruppenführer von Tschammer und Osten zum Reichssportführer der gesamten Leibesübungen. Unter seiner Führung erfolgte schon bald eine klare Ausrichtung nach dem vom Führer erstrebten Weg. Der schöne Erfolg blieb daher auch nicht aus. Die Olympischen Spiele im Jahre 1936 zeigten der gesamten Welt den gewaltigen Aufstieg auch auf dem Gebiete der körperlichen Erleichterung des deutschen Volkes. Selbst noch unbekannte Sportler erreichten Spitzenleistungen, die die Deffenlichkeit in Bewunderung versetzten.

Im Rahmen dieser Neuordnung erfuhren auch die früheren Wehrsportvereine eine gründliche Umgestaltung, indem sie zu Betriebsportgemeinschaften umgewandelt und mit neuen Aufgaben betraut wurden.

Einen noch größeren Ausschüßung erhielten diese Gemeinschaften durch den vom Organisationsleiter Dr. Ley propagierten „Sportappell des guten Willens“, der in ganz Deutschland in allen größeren Betrieben durchgeführt wurde.

Dieser Appell, der auf unserm Werk einen Tag vor Beginn der eigentlichen Veranstaltung von der Betriebsführung, dem Vertrauensrat u. a. eingeleitet wurde, war für das gesamte Volk ein voller Erfolg. Zum größten Teil geschlossen traten die einzelnen Betriebsabteilungen, an, um das gesteckte Ziel (Erwerb der Plakette), zu erreichen. Wenn gleich auch die Bedingungen manchem Gefolgschaftsmitglied anfangs etwas leicht erschienen, so mußten sie doch feststellen, daß es für Nichtsportler doch nicht so ganz leicht war; sie mußten ihr Bestes hergeben, um insbesondere den 1000-Meter-Lauf mit Erfolg durchzuführen.

Die am letzten Tage des Sportappells stattgefundenen Kämpfe der einzelnen Mannschaften, die ebenfalls einen guten Verlauf nahmen, zeugten vom hohen Stand der körperlichen Erleichterung und dem kämpferischen Geist, mit dem der einzelne an die gestellten Aufgaben heranging. Dieser „Betriebsportappell des guten Willens“ hat viele neue Menschen für die Betriebsportgemeinschaft herausgestellt, die nun ebenfalls gewillt sind, durch dauerndes Training eine weitere Leistungssteigerung zu erreichen. Aber auch an alle anderen Wehrangehörigen ergoß sich der Ruf, sich sportlich weiter zu betätigen und für eine weitere Leistungssteigerung Sorge zu tragen.

Diese körperliche Ausrichtung bildet die Brücke zur wehrsportlichen Erleichterung. Der Träger dieses Wehrsports wurde auf Befehl des Führers die SA. Ihre Einsatzfähigkeit wird alljährlich bei den Standard- und Gruppen-Ausscheidungskämpfen, ferner bei den Reichswettkämpfen in Berlin und nicht zuletzt bei den NS-Kampfspielen in Nürnberg unter Beweis gestellt. Der im Herbst eines jeden Jahres in Dortmund von der SA-Gruppe Westfalen stattfindende Viktor-Luge-Gepädmarsch stellt besonders hohe Anforderungen an die einzelnen Männer. Gewandtheit, Fähigkeit und Ausdauer steigern die Leistungen und sichern hierbei den Erfolg. Auch das Jahr 1939 stellt die SA. vor neue wehrsportliche Aufgaben. Ihre Richtlinien hat die Oberste SA-Führung bereits bekanntgegeben. Unter restloser Hingabe eines jeden SA-Mannes werden auch die kommenden Aufgaben wieder gelöst werden. Er kennt hierbei keinen Stillstand; immer ist sein Blick auf den Führer und auf Deutschland gerichtet.

Um diesem Wehrsport eine gewisse Breitenwirkung zu geben, hat der Führer vor einigen Jahren das SA-Sportabzeichen eingeführt. Der Erwerb des SA-Sportabzeichens ist nicht allein auf die SA., sondern auf die gesamte männliche deutsche Bevölkerung ausgedehnt worden, soweit sie die rassistische und weltanschauliche Eignung und die deutsche Reichsbürgerchaft besitzt, ferner das 18. Lebensjahr vollendet hat sowie die Sport- und Marschfähigkeit auf Grund der ärztlichen Untersuchung nachweisen kann.

Die große Anzahl von Volksgenossen, die bisher das SA-Sportabzeichen erwarben, zeigt deutlich, daß die wehrsportliche Erleichterung ihren Vormarsch in das deutsche Volk angetreten hat. Schon Anfang des Jahres 1938 waren im alten Reichsgebiet über 1,5 Millionen dieser Abzeichen verliehen worden. Diese Anzahl ist inzwischen noch wesentlich gestiegen, da überall neue SA-Sportabzeichen-Gemeinschaften gebildet wurden bzw. viele ihre Prüfung bereits bestanden haben. Trotz dieses großen Wirkungsbereiches, das der Wehrsport durch die Einführung des SA-Sportabzeichens erhielt, ist keinesfalls beabsichtigt, etwa auf sportliche Spitzenleistungen zu verzichten, da ja gerade die Spitzenleistungen auch dem Wehrsport einen gewissen Anreiz geben.

Das SA-Sportabzeichen kennzeichnet drei Begriffe, und zwar Eichenkranz, Hakenkreuz und Schwert. Das Eichenlaub stellt einen einfachen Siegespreis für die gezeigten Leistungen dar; das Hakenkreuz, ein altes völkisches Symbol, das aus Jahrtausenden kommt und das dem deutschen Volke seinen Weg in das tausendjährige Reich weist, das Schwert, das jeden Träger zur höchsten Einsatzbereitschaft verpflichtet für die nationalsozialistische Idee und zur Verteidigung von Blut und Boden. Hieraus geht hervor, daß die geistige und körperliche Wehrhaftmachung eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes ist und aus diesem Grunde vom Führer das SA-Sportabzeichen geschaffen wurde.

Die Ausbildung ist sehr vielseitig und dauert eine gewisse Zeit. Die Leistungsprüfung umfaßt drei Übungsgruppen, und zwar:

I. Leibesübungen: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Handgranatenweitwurf, 3000-Meter-Lauf.

II. Wehrsport: 25-Kilometer-Gepädmarsch, Kleinkaliberschießen, Handgranatenzielwurf, 200-Meter-Querfeldeinlauf mit Gasmarke über vier Hindernisse, Schwimmen oder Radfahren.

III. Geländedienst: Orientieren, Geländesehen, Geländebewertung, Entfernungsschätzen, Tarnen, Beobachten und Melken, Geländeausschüttung und allgemeines Verhalten im Geländedienst.

Die Wertung der Leistungsprüfung erfolgt nach Punkten. Hierbei erhalten alle Teilnehmer vom vollendeten 30. bis vollendeten 40. Lebensjahre Erleichterungen in der Erreichung der Mindestpunktzahl. Eine weitere Vergünstigung tritt mit der Vollendung des 40. Lebensjahres ein.

Die Wehrfähigkeit des SA-Sportabzeichensträgers soll bis ins hohe Alter erhalten bleiben. Aus diesem Grunde sind Wiederholungsübungen abzuleisten. Die ersten dieser Übungen fanden im Jahre 1938 bereits statt. Beirteit hiervon waren jedoch alle SA-Sportabzeichensträger, die das 40. Lebensjahr vollendet hatten.

Wir haben versucht, allen Wehrangehörigen die Bedeutung der wehrsportlichen Erleichterung einmal näher vor Augen zu führen und hoffen, damit auch neue Interessenten für das SA-Sportabzeichen gewonnen zu haben. Die Bedingungen sind so gestellt, daß sie das durchschnittliche Leistungsvermögen des deutschen Mannes nicht überschreiten.

Wer das SA-Sportabzeichen erwirbt, fördert den Wehrwillen, sichert die Wehrkraft und dient somit seinem Vaterlande und dem Führer. W.

Betriebsportgemeinschaft

Bogen

Nach dem letzten Großkampf gegen Stollwerk, Köln, ging es in unserer Bogenabteilung etwas ruhiger zu, zumal die Weihnachtstage genügend Anlaß zum Ausspannen boten. Unseren vier Meisterschaftsanwärtern Pepper, Koppene, Wintischer und Wiesnewski dagegen wurde auch in diesen Tagen nichts geschenkt. Unter Leitung unseres gewissenhaften Otto Bürger mußten sie sich einem harten Sondertraining unterziehen.

Am 14. Januar kamen die Kreisgruppenmeisterschaften in der Börse zur Austragung. Die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltung waren unserer Betriebsportgemeinschaft vom Gauwart Adler übertragen worden. In unermüdlicher Kleinarbeit wurde diese Veranstaltung auf beste vorbereitet und durchgeführt. Erstmals war die Börse restlos ausverkauft. Die Kämpfe waren spannend und zeigten stärksten Einsatz.

Im Federgewicht wurde Wiesnewski (Hoesch) dem Mitglied der Gau-Haßel, Schmitz (Edelstahl), gegenübergestellt. Bis zum Schlußgang zeigte unser Kamerad, der erst seinen dritten Seniorenkampf bestritt, einen technisch hochstehenden Kampf. Nur die größere Ringersicherung sicherte dem Gegner den Punktsieg. Im Beltergewicht hatten wir unsere Hoffnungen auf H. Koppene gesetzt, die sich aber leider nicht erfüllten, da er sich in allen drei Runden nie richtig auf den jungen Lewandowski (Edelstahl) einzustellen vermochte, so daß er nach Punkten unterlag.

Im Mittelgewicht hatten wir gleich zwei Eisen im Feuer: Pepper hatte sich mit Verbs (Hörde) und Wintischer mit Wilhelm (Edelstahl) auseinanderzusetzen. Unser Pepper gewann seinen Kampf schon auf der Waage, da Verbs das Gewicht nicht bringen konnte. Im Einlagekampf zeigte er jedoch sein wahres Können. Der Hörder, ein alter Ringschuch, unterlag, nachdem er mehrmals den Boden aufgeschüttet hatte, hoch nach Punkten. Unser Kamerad Wintischer hatte ausgesprochenes Pech. Trotzdem er stets mehr vom Kampf hatte, verlor er nur durch eine Verwarnung, die nach unserer Meinung nicht berechtigt war. Unsere Hoffnungen bei den kommenden Endkämpfen ruhen also nur noch auf Pepper. Wir wünschen ihm weiterhin recht gute Erfolge.

Der für den 27. Januar vorgesehene Kampfabend gegen Sparta, Berlin, mußte wegen der Meisterschaftsspiele abgesagt werden. Er findet nunmehr in der zweiten Februarhälfte statt.

Fußball

Infolge der Aufteilung der Kreisvereine in besonders kleine Staffeln sind die Meisterschaftsspiele in diesem Jahre zu einem ungewöhnlich frühen Zeitpunkt beendet. Um nun den Vereinen weitere Einnahmemöglichkeiten zu verschaffen, wurden außer den Tschammer-Pokalspielen noch örtliche Pokalspiele zwischen den Kreisen Dortmund und Bochum angelegt. Wir haben unsere Meldung für beide Pokale abgegeben. Das erste Tschammer-Pokalspiel gegen den FC. Merkur wurde am 8. Januar ausgetragen. Unsere Mannschaft verlor das Spiel mit 9:2 Toren. Wenn wir auch überzeugt waren, daß wir gegen die spielfertige Mannschaft des FC. Merkur nicht würden gewinnen können, so hatte doch wohl keiner an dieses Ergebnis gedacht. Durch den Verlust dieses Spieles sind wir bereits aus der Tschammer-Pokalrunde ausgeschaltet.

Das erste Meisterschaftsspiel im neuen Jahre mußten wir am 15. Januar in Berghofen austragen. Die Begegnung war für den weiteren Verbleib unserer Mannschaft in der Spitzengruppe von entscheidender Bedeutung. Trotz der hohen Niederlage gegen Merkur waren unsere Spieler voller Hoffnung und Kampfesmut und legten während des Spieles einen Eifer an den Tag, der lobenswert war. Die Umstände ist es zu verdanken, daß das Treffen mit einem 3:2-Siege für uns endete. Es war ein hartes Treffen. Die Berghofener gingen mit 1:0 in Führung. Erst nach der Halbzeit wurde von unserem Rechtsaußen (Kroll) der Ausgleich hergestell. Unsere Gegner gingen dann abermals in Führung, und nun mußten unsere Kameraden das Letzte hergeben, um den Sieg doch noch zu erringen. Die Schützen des zweiten und des siebringenden dritten Tores waren Fronkewitz und Marunga. Bange Minuten waren bis zum Spielende noch zu überleben. Groß war der Jubel unserer Anhänger, als der Schlußpfiff ertönte. Voller Freude und mit Gesang ging es auf die Heim-

fahrt. Wir haben jetzt noch zwei Meisterschaftsspiele auswärts und zwei Spiele auf eigenem Platz auszutragen.

Seit dem letzten Bericht hatte die 1. Jugend nur ein Meisterschaftsspiel gegen den VfB. Memmiania ausgetragen. Der Memmiania-Platz war durch die Witterungseinflüsse total aufgeweicht. Das Spiel glich einem regelrechten Schlammbad. Keiner der Jungen hatte mehr eine weiße Stelle am Körper. Unsere Mannschaft, die mit vier Ersatzleuten antreten mußte, gewann das Spiel auf Grund ihres besseren Könnens verdient mit 3:1 Toren.

Abgesehen von den wöchentlichen Übungsstunden der einzelnen Betriebsmannschaften war der Spielbetrieb für die unteren Mannschaften in den verfloßenen Wochen sehr ruhig. Lediglich die Mannschaft von Kaiserstuhl 1 spielte am 15. Januar gegen die 2. Mannschaft von Berghofen und siegte mit 6:1 Toren.

Handball

Mit Jahreschluß war auch die erste Serie im Handball beendet. Nachdem wir das letzte Spiel gegen ASB. Westerbilde in Westerbilde mit 8:1 Toren gewinnen konnten, liegen wir nun, mit nur zwei Verlustpunkten, an der Spitze. Weiter folgen Jahn, Dortmund, mit drei und ASB. Westerbilde mit vier Verlustpunkten. Alle anderen Mannschaften kommen für die Spitze weniger in Frage. Mit dem 8. Januar begannen die Rückspiele. Unsere erste Begegnung mit Edelstahl, Dortmund, konnten wir mit 9:3 Toren für uns entscheiden. Das Spiel gegen Grüne Linde, Lütgendortmund, kam nicht zur Austragung, da die Mannschaft nicht antrat.

Die Termine der nächsten Spiele sind folgende:

- 29. 1. 39: Hoesch gegen Tus. Adern
- 5. 2. 39: Hoesch gegen Jahn
- 19. 2. 39: Mengede gegen Hoesch
- 26. 2. 39: Hoesch gegen Westerbilde
- 5. 3. 39: Hoesch gegen Eintracht Lütgendortmund
- 19. 3. 39: Lindenhorst gegen Hoesch

Auch die 2. Mannschaft zeigte lehtgin in ihrem Spiel gegen die Turngemeinde gutes Können und gewann das Spiel verdient mit 6:3 Toren.

Basketball

Unsere gut aufeinander eingestellten und vor allen Dingen im Korbwurf überlegenen Gegner, die Dortmunder Straßenbahn und die Kronenbrauerei, welche sich seit Monaten in der Halle des VfL. Hüttenverein vorbereitet hatten (eine Gelegenheit, welche uns erst in letzter Stunde bekannt wurde), behielten in den am 15. Januar zur Austragung gekommenen Spielen mit 28:16 und 19:11 die Oberhand.

Diese Niederlagen sind aber weiter nicht verwunderlich, denn unsere Kameraden hatten vorher keinerlei Gelegenheit, sich durch ein ernsthaftes Training auf diese Kämpfe vorzubereiten. Aber dennoch hatten auch diese Begegnungen ihr Gutes: Unsere Kameraden haben manches gelernt, was sie bei den nächsten Spielen sehr wohl vermehren können.

Gefolgschaftsmitglied, die sich für dieses schöne Bewegungsspiel interessieren und auch mitmachen möchten, wollen sich bei dem Kameraden E. Jettling, Telefon 854, möglichst bald melden.

Schach

Schried abermals Vereinsmeister

Das Preis- und Vereinsmeisterturnier 1938/39 ist beendet. Wieder waren, wie im vergangenen Jahre, harte Kämpfe erforderlich. Vor allem in der A-Klasse war das Endergebnis noch bis zur vorletzten Runde ungewiß. Dadurch, daß unser Schachkamerad Bartisch, der zu den stärksten Spielern Dortmunds zählt, erstmalig in unserem Vereinsmeisterturnier mitwirkte, war die Frage des diesjährigen Vereinsmeisters vollkommen offen. Nach der vierten Runde des Turniers hatten die für den Titel zuerst in Frage kommenden Spieler Mischke, Schried und Bartisch bereits je einen Verlustpunkt. Im weiteren Verlauf der Kämpfe bis zur siebten Runde standen die vorgenannten Spieler mit gleicher Punktzahl an der Spitze der Tabelle. In der siebten Runde hatte Bartisch

gegen Schweinsföhr zu spielen. Dadurch, daß die Partie unentschieden ausfiel, kam Bartisch für die Entscheidung nicht mehr in Frage. Nach Beendigung des Turniers standen Mißke und Schried punktgleich. Hierdurch war ein Stichtkampf von drei Partien erforderlich. Von diesen drei Partien gewann Schried zwei und wurde somit auch in diesem Jahre wieder Vereinsmeister. Schweinsföhr, Hohlweg und Schwaab gelang es, sich den Verbleib in der A-Klasse zu sichern, während Wand, Düren und Winter um den Auf- und Abstieg kämpfen mußten.

In der B-Klasse belegte Hr. Schulz den ersten Platz; Zweiter wurde Oßing vor Eckardt. Wider Erwarten schritten in dieser Gruppe Redzierki und Brands ab. Hr. Schulz und Oßing hatten hierdurch die Berechtigung, den Aufstieg zur A-Klasse mitzumachen. Bei diesen Auf- und Abstiegskämpfen, woran noch Karussell, ein ebenfalls starker Spieler, teilnahm, gelang es den Spielern Oßing, Wand und Karussell, sich für die A-Klasse zu qualifizieren.

In der C-Klasse ging Anders, der erstmalig in unserem Turnier mitgespielt, vor Hein und Busch als Sieger hervor. Hierdurch hat er sich den Aufstieg zur B-Klasse gesichert.

Die Kämpfe in der 2. C-Klasse endeten mit einer Ueberraschung. Hier gelang es unserem jüngsten Mitglied, dem fünfzehnjährigen Kollbed, den ersten Platz zu erringen. Den zweiten und dritten Platz belegten Krause und Gleichfeld.

Die Siegerehrung wird anläßlich eines Kameradschaftsabends am 4. Februar 1939 in der Hüttenchenke vorgenommen.

Auch im Blich-Vereinsmeisterturnier konnte Schried seinen vorjährigen Sieg wiederholen. Er ist also auch in diesem Jahr Doppel-Vereinsmeister. Den zweiten Platz belegte Mißke vor Bartisch, Hohlweg und Brands.

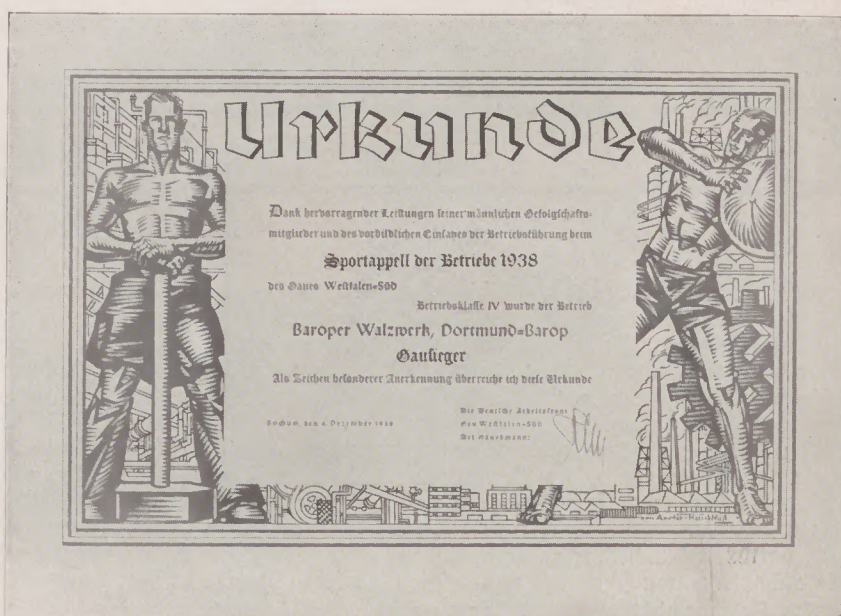
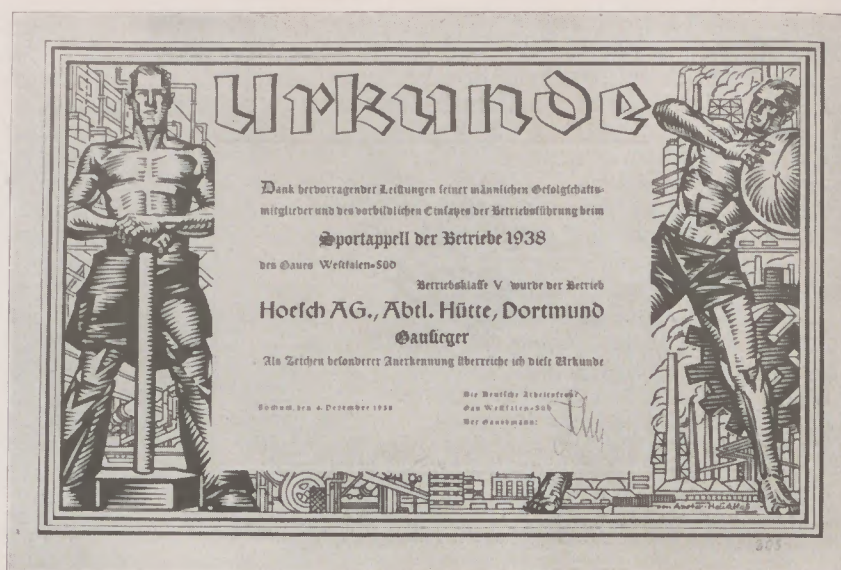
Am 18. Dezember 1938 wurde der Freundschafts-Rückkampf gegen den Eisenbahnerverein, Hagen, in unserem Spielfeld ausgetragen. Auch diesen Kampf konnten wir mit 9½ : 4½ Punkten siegreich beenden.

Die diesjährigen Mannschaftskämpfe von Groß-Dortmund nehmen Ende Januar ihren Anfang. Hierzu haben wir je eine Mannschaft für die A-, B- und C-Klasse gemeldet.

Nachklang zum Betriebsportappell

Die Abtlg. Barop und Hütte/Hauptverwaltung wurden Gaufieger

Wir brachten schon in unserer vorletzten Nummer die Nachricht von dem guten Abschneiden unserer einzelnen Betriebe. Heute können wir noch nachtragen, daß das Werk Barop in der Gruppe IV und die Abteilung Hütte/Hauptverwaltung in der Gruppe V Gaufieger wurden. Die Urkunden wurden uns mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Ansprechen des Gauobmanns Stein, worin er der Betriebsführung und der Gefolgschaft seine Glückwünsche ausspricht, bereits übermittelt.



Mitteilungen aus der Betriebsgemeinschaft

Jubiläarfeier

bei den Altenessener Schachtanlagen
am 13. Januar 1939

Am 13. Januar fand die Ehrung der Arbeitskameraden statt, die im Jahre 1938 auf eine fünfundsingzigjährige bzw. vierzigjährige Dienstzeit auf unseren Altenessener Schachtanlagen zurückblicken konnten. Der Saal des Gastwirts Kellerjohn bot mit seinem reichen Grünsmuck, den Fahnen des Dritten Reiches und zahlreichen Bergmannslampen ein festliches Bild.

Assessor Runge überbrachte den Jubilaren, von denen acht auf eine vierzigjährige und hundert auf eine fünfundsingzigjährige Dienstzeit zurückblicken, Grüße und Glückwünsche von Leitung und Gefolgschaft der Altenessener Schachtanlagen. Er gedachte dabei des Alterskameraden Fördermaßschinitz Heinrich Ruppert, der wenige Wochen nach Vollendung seines fünfzigsten Dienstjahres zur großen Armee abberufen wurde. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren Heinrich Rupperts von ihren Plätzen.

Assessor Runge führte dann aus: Pflichtbewußtsein und Treue gegen sich selbst, gegen Vaterland und Werk seien edle deutsche Eigenschaften. Jedem, dem die Arbeit Bedürfnis sei, wäre der Betrieb zur Heimat geworden. Sechshundvierzig Prozent der Gefolgschaft der Altenessener Schachtanlagen seien zehn und mehr Jahre im Betriebe tätig, fast vierzig Prozent seien Söhne von ehemaligen

oder noch tätigen Gefolgschaftsmitgliedern. Die Jubilare bildeten die Kernetruppe. Sie hätten dem Werk in guten und schlechten Zeiten die Treue gehalten, und dafür gebühre ihnen der Dank des Werkes und aller Arbeitskameraden.

Assessor Bönke überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes und des Aufsichtsrates. Betriebsobmann Borgardt sprach für die Arbeitskameraden, Stadtrechtsrat Ruffell richtete im Auftrage und in Vertretung des Oberbürgermeisters Glückwünsche aus. Kreisfachamtsleiter Bergbau, Pg. Jung, sprach als Vertreter der Arbeitsfront, und Steiger Bengfort sagte die Dankworte im Namen der Jubilare.

Ein Pfefferpotthastessen mit kameradschaftlichem Umtrunk vereinte Jubilare und Festteilnehmer noch manche Stunde in herzlicher Kameradschaft.

Weihnachtsfeier

der Gefolgschaft Bauabteilung

Wie im Vorjahre, so veranstaltete die Gefolgschaft Bauabteilung auch in diesem Jahre mit ihren Angehörigen und Kindern am Sonnabend, dem 17. Dezember 1938, im Gefolgschaftsheim unseres Werkes eine recht schöne Weihnachtsfeier.

Die Feier stand unter dem Motto: „Kinder spielen und musizieren für Kinder.“ Trotz der strengen Kälte hatten sich etwa vierhundert Kinder mit ihren Angehörigen eingefunden, um an unserer Weihnachtsfeier teilzunehmen. Es wurden zwei schöne



Norwegenfahrt einiger Gefolgschaftsmitglieder der Zeche Radbod

Sechs Gefolgschaftsmitgliedern unserer Schachtanlage Radbod war es vergönnt, im Herbst letzten Jahres an einer „Kraft-durch-Freude“-Reise nach Norwegen teilzunehmen. In erwartungsvoller und froher Stimmung traten wir die Eisenbahnfahrt nach Bremerhaven an, wo wir noch am Tage unserer Ankunft auf dem „Ady“-Dampfer „Sierra Cordoba“ eingeschifft wurden. Ein herrliches Gefühl war es, als wir zum erstenmal in unserem Leben einen solchen Reisendampfer betraten, um auf ihm einige Tage über See zu fahren und die Fjorde Norwegens zu besuchen. Wir waren insgesamt 950 „Ady“-Fahrer.



Unter den Klängen der Bordkapelle wurden die Leinen losgeworfen; die Fahrt begann, und wir richteten uns in unseren schönen Kabinen häuslich ein. Dann wurden die Decks, die schönen Innenräume und die Sportanlagen in Augenschein genommen, einige hatten das Glück, die Kommandobrücke betreten zu dürfen und von dem leitenden Offizier einen Einblick in die Geheimnisse der Steuermannkunst zu erhalten.

Unsere Fahrt ging weiterabwärts, erst nach Passieren des Hoheweg-Leuchtturms und des Weser-Feuerschiffs begann die eigentliche Seefahrt. Helgoland bot in der untergehenden Sonne und bei ziemlich grober See einen prächtigen

Filme gezeigt und verschiedene Weihnachtsstücke aufgeführt. Die anwesenden Kinder waren alle voll Begeisterung. Der Höhepunkt wurde erreicht beim Eintreffen des Weihnachtsmannes und des Knechtes Ruprecht. Aber diese hatten es bei allen Kindern gut gemeint, und jedes Kind bekam vom Weihnachtsmann eine reichlich gefüllte Weihnachtsstute. Die Darbietungen des Dreizehnters und Kinderchores unter Leitung ihres Chorleiters Pg. C. H. Kupperecht gaben der Feier einen würdigen Rahmen.

Anblick. Für Unterhaltung jeglicher Art war gesorgt, lustige Gedspiele fanden besonderen Anklang. Auch die Turnhalle und der Boxring wurden in Anspruch genommen und an den Schießständen Preisschießen veranstaltet. Sogar ein Kostümfest wurde veranstaltet, an dem wir tüchtig mitwirkten. Abendlich versammelten wir uns in den inneren Räumen, wo eine Kapelle zum Tanz aufspielte. Des Morgens ertlang täglich der Gedruf „Freut euch des Lebens“, der uns gleich in der Frühe auf den Zweck dieser Reise hinwies, nämlich Freude zu bereiten und Erholung von schwerer Arbeit zu finden.

Nach kürzlicher Fahrt durch die Nordsee und das Staggeraal näherten wir uns bei Liff der norwegischen Küste. Eine Abwechslung während der Fahrt bot der Schwimmwestenappell, der zwar einem ernstlichen Zweck diente, aber doch zu einer lustigen Angelegenheit wurde.

Von Liff ging die Reise nordwärts nach Koldingsoy, wo die Fahrt durch die Fjorde begann. Am Morgen durchfuhren wir den Rømmelensfjord. Dann ging es in den Storfjord an der malerisch gelegenen Stadt Rosendahl vorbei. Die Fahrt durch die Fjorde gestaltete sich zu einem einzigartigen Erlebnis. Bis in den Himmel hinein schienen die steil aufragenden Felsen zu reichen. Sehr schön konnten wir die verschiedenen Landschaftszonen untercheiden. Unten saßte Grünflächen, in der Mittelzone nur noch Wälder, übertrag von fahlen, vielfach noch mit Schnee bedeckten Felsen. Ganz nahe an den Ufern ging die Fahrt vorbei; handgreiflich nah erschienen die Berge. Einen besonders herrlichen Anblick boten der große Wasserfall im Mauranger Fjord und vor allem der Folgefonglesfjord.

Gegen Mittag desselben Tages passierten wir das „Ady“-Schiff „Oceana“, das von uns mit Begeisterung begrüßt wurde. Mit einem Kanonenschußsalut fuhren die Schiffe aneinander vorbei.

Sport und Unterhaltungsspiele traten während der schönen Fjordefahrt zurück, da die Natur uns vollständig in Anspruch nahm.

Vor Oda, am Ende des Sörjordes, drehte das Schiff und fuhr zurück bis zum Langenund, der in der Nacht durchfahren wurde. Durch den Haugefjord und Karmfjord ging es wieder der See zu. Auf der Fahrt durch die Nordsee begegneten uns die „Ady“-Urlaubschiffe „Stuttgart“ und „Wilhelm Gustloff“. Im Mitternacht wurde Helgoland passiert. Dann ging es wieder weiter aufwärts, und am Morgen machte die „Sierra Cordoba“ am Kolumbuspier in Bremerhaven fest. Kurz darauf ging es mit einem Sonderzug nach Bremen. Hier benutzten wir einen fünfständigen Aufenthalt dazu, das Kolonialmuseum zu besichtigen. Im Lloydheim wurde noch ein letztes Mittagessen eingenommen, und dann ging es mit einem Sonderzuge der Heimat zu.

Eine einzigartige Reise hatte ihren Abschluß gefunden; lange noch wird sie in unserer Erinnerung fortleben.

Lucinde und ihre Freier

Das Dortmunder Marionettentheater bei den Arbeitskameraden des Hüttenwerkes und der Hauptverwaltung

Wiederum hatte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Arbeitskameraden des Dortmunder Hüttenwerkes und der Hauptverwaltung zu einer Feierabendveranstaltung eingeladen. In der Weihnachtswoche besuchte uns das bekannte Dortmunder Marionettentheater, um die anwesenden Gefolgschaftsmitglieder und deren Angehörige durch die Puppen in das Land der Märchen zu geleiten, was gerade vor Weihnachten viel Anklang fand.

Der Leiter des Marionettentheaters, Herr Peter Kattner, hob in der Einleitung hervor, daß als Symbol der deutschen Märchen nur das Marionettentheater angesehen werden kann. Leider sei das bisher nicht genügend erkannt worden. Erst neuerdings erfreue sich das Marionettentheater wieder größerer Beliebtheit.

Anschließend kamen die Puppen „zu Wort“. Das Spiel aus dem Märchen König Drosselbart zeigte uns das Leben der einzigen Tochter des Märchenkönigs, die von allen am Hofe wegen ihrer Schönheit und Klugheit bewundert und verwöhnt wird. Als sie heiraten sollte, ließ der Vater alle Könige der Umgegend, die bisher um die Hand seiner Tochter geworben hatten, zu einem Empfang bitten, bei dem die Tochter den ihr zusagenden Mann wählen konnte. Da ihr aber als Ideal ein Mann von großer Schönheit und Klugheit vorschwebte, wies sie alle Freier mit Spott ab. Zur Strafe wurde sie von ihrem Vater des Schlosses verwiesen und mußte die Frau des ersten vorbeikommenden Bettlers werden. Dieser, dem sie dann in Demut diente, war nachher kein anderer als der vorher abgewiesene König Drosselbart, so daß sich zuletzt noch alles zum Guten wendete.

Die Künstler, die die Puppen führten, ertreten viel Beifall, und manch einer, der mit gemischten Gefühlen zu diesem Puppentheater kam, war sich angenehm enttäuscht.

Zu erwähnen ist noch, daß in den Nachmittagsstunden vor den Kindern der Gefolgschaftsmitglieder das Märchen „Hoppenintell“ aufgeführt wurde. Auch hier gab es viel Beifall für die Vorführer und strahlende Gesichter bei den Kindern.

E. L.

Ferienbilder unserer Gefolgschaftsmitglieder



Auf dem Terrassenweg in Grindelwald mit Blick auf Wetterhorn



Marktplatz in Berchtesgaden

Betriebsappell der Abt. Hohenlimburg, Betrieb Federntwerk

Am 19. Dezember 1938 fand im feierlich geschmückten Aufenthaltsraum des Betriebes Federntwerk ein Betriebsappell statt, der von der Werkschar getragen wurde. Der Appell wurde vom Betriebsobmann Schlicht nach dem Einmarsch der Fahnen und der Werkschar eröffnet. Nach einem flott gesungenen Liede der Werkschar, die übrigens erstmalig an die Öffentlichkeit trat, ergriff der stellv. Betriebsführer Blämann das Wort. In klaren Worten berichtete er über den wirtschaftlichen Aufstieg innerhalb und außerhalb unserer Betriebsgemeinschaft unter der Führung Adolf Hitlers. Die Werkschar sang dann das Lied: „Ein junges Volk steht auf“ und von einigen Werkschärmännern wurden Ausprüche des Führers gebracht. Der Betriebsobmann sprach dann in seiner Rede über das ereignisreiche Jahr 1938, über die Eingliederung Ostpreußens und des Sudetenlandes in das große Deutschland. Er streifte das Winterhilfswerk zur Linderung der Not in den neuen deutschen Reichsgebieten. Eine darauffolgende Sammlung brachte dem HSB. den Betrag von 93,92 Reichsmark ein. Zum Abschluß sang die Werkschar „Nur der Freiheit gehört unser Leben“. Unter den ältesten Gefolgschaftsmitgliedern fand eine Verlosung statt. Als Gewinne waren drei Staliensfahrten ausgelegt.

Der Betriebsobmann beendete den Appell mit einem Sieg-Heil auf den Führer des Großdeutschen Reiches. Mit dem Abgingen der Lieder der Deutschen fand der eindrucksvolle Betriebsappell sein Ende.

Hoesch Eisenhandel m. b. H. „Arbeitsbeschaffungslotterie“

Wie bisher, so hatte sich auch im vergangenen Jahre unsere Gefolgschaft am Betriebsverkauf der Lose der Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung recht stark beteiligt. Diesmal ist uns dabei Fortuna besonders hold gewesen, war doch neben mehreren Gewinnen in Höhe von 3 und 2 Reichsmark noch ein Treffer von 500 Reichsmark zu verzeichnen. Arbeitskamerad Erlaubauer war der glückliche Gewinner.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Die Satzung der Betriebskrankenkasse und die Krankenordnung enthalten die Bestimmung, daß Krankmeldungen innerhalb 24 Stunden der Kasse eingereicht sein müssen und daß bei Verstößen gegen die Krankenordnung mit einer Ordnungsstrafe zu rechnen ist.

Es liegt Veranlassung vor, die Kassenmitglieder auf diese Bestimmungen der Satzung und der Krankenordnung wiederholt hinzuweisen.

Das Krankengeld ruht, solange die Krankheit nicht gemeldet wird. Da diese Bestimmung auch im Gesetz festgelegt ist, ist die Krankenkasse gehalten, sie anzuwenden. Wer sich also vor geldlichen Nachteilen schützen will, muß im Falle der Arbeitsunfähigkeit die Krankmeldung sofort erstatten.

Unsere Betriebskrankenkasse spricht

Es gibt noch Werkskameraden, die den Vertrauensarzt und den Krankenbesucher mit Mißtrauen betrachten. Es gibt sogar solche, die es dem Geschäftsführer der Kasse persönlich übelnehmen, wenn er sie zum Vertrauensarzt schickt oder wenn er den Krankenbesucher beauftragt, zu Hause bei dem Kranken vorzusprechen. Eine solche Auffassung ist grundfalsch. Man kann zunächst einmal sagen, daß derjenige den Schuh anzieht, dem er paßt. Wer wirklich krank ist, braucht den Vertrauensarzt nicht zu fürchten, und wer das beachtet, was ihm der behandelnde Arzt sagt, wird auch den Krankenbesucher mit Ruhe empfangen können. Was soll man dazu sagen, wenn sich bei einer größeren Betriebskrankenkasse 54 v. H. der zur Nachuntersuchung in das Krankenhaus bestellten „Kranken“ sofort gesundschreiben lassen? Solche Ergebnisse sind leider keine Einzelercheinungen. Deshalb hat es sich als notwendig herausgestellt, Einrichtungen zu schaffen, die mithelfen, die Kassenmittel vor Ausnutzung möglichst zu bewahren. Aber wieviel Geld wird trotzdem noch nutzlos aufgewendet? Denkt z. B. daran, wieviel teure Arzneimittel in den Schränken unverbraucht herumstehen.

Vertrauensarzt und Krankenbesucher sind aber keine „Gesundschreiber“ und keine „Schnüßler“. Der Vertrauensarzt soll die Kasse vor ungerechtfertigter Inanspruchnahme schützen. Darüber hinaus hat er aber die Aufgabe, seine besonderen Sachkenntnisse und Einrichtungen dazu zu verwenden, den Kranken gründlich zu untersuchen und mitzuhelfen, ihn wieder vollkommen gesund zu machen. Er wird für einen Arbeitsplatzwechsel sorgen, wenn er sieht, daß der Werkskamerad offensichtlich seiner Arbeit nicht gewachsen ist, er wird, wenn nötig, eine Kur empfehlen, Schonung anordnen usw. Auch der Krankenbesucher muß und soll helfen. Die beste Medizin nützt häufig nichts, wenn der Kranke zu Hause nicht gut aufgehoben ist. In solchen Fällen ist ein Krankenhausaufenthalt für die baldige Genesung viel besser als der Aufenthalt zu Hause. Der Krankenbesucher sieht aber auch vielfach bei seinem Besuch, daß es der Frau oder den Kindern nicht gut geht. Hier kann er dafür sorgen, daß die Werksfürsorge oder die NSV. usw. ansetzen. Dies sind nur Beispiele der Aufgaben, die Vertrauensarzt und Krankenbesucher zu erfüllen haben. Vertrauensarzt und Krankenbesucher verdienen in vollem Maße das Vertrauen der Werkskameraden und ihrer Angehörigen, denn ihre Aufgabe besteht darin, die Kasse, d. h. die Betriebsgemeinschaft, vor ungerechtfertigter Inanspruchnahme zu schützen und den Kranken und Bedürftigen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen.

Belohnung für Unfallverhütung

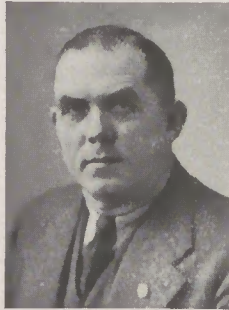


Walter Raden

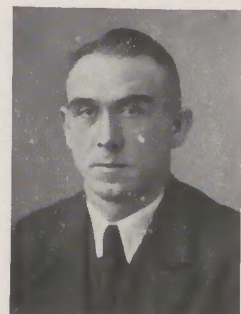
Am 9. Juli 1938 ereignete sich folgender Unfall:

Beim Einsetzen eines Hoheisenwagens am Konverter Thomaßwerk entgleiste der Wagen vor einer Schmalpfortenkranz. Der Rangierer Z., der auf dem Trittbrett des Wagens stand, fiel hierbei herunter, und zwar so unglücklich, daß er mit dem Oberkörper in ein neben dem Gleis befindliches Loch geriet, während die Beine auf der Schiene lagen. Der Lokomotivführer Friedrich Diggel, der den Unfall bemerkt hatte, gab sofort Gegen Dampf und es gelang ihm, den Wagen sofort zum Halten zu bringen.

Durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers Diggel wurde ein schwerer Unfall verhütet.



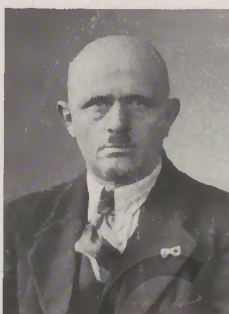
Friedrich Diggel



Karl Diggel



Ludwig Pivovsch



Josef Hirfens

Ein glühender Stahlblock war beim Einsetzen in den Transportwagen noch nicht ganz erstarrt und lockte aus. Von den Eisenprüfern wurden ein Rangierer und ein Motillenmann getroffen, deren Kleider sofort Feuer fingen. Glücklicherweise hatten dies die Arbeitskameraden Josef Hirfens, Karl Diggel und Ludwig Pivovsch gesehen. Kurz entschlossen sprangen sie hinzu, warfen die beiden Verletzten, die in ihrer Angst fortlaufen wollten, zu Boden und erstickten die brennenden Kleider.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft hat den vorgenannten Männern in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreichen lassen.

Unter Unterzüge gehören Stempel!

Auf einer Steinkohlengrube war unmittelbar neben einem Querschlag ein Aufbruch angelegt worden. Zwischen Querschlag und Aufschlag des Aufbruchs war eine Mauer gezogen worden, welche an ihrem Ende einen etwa zwei Meter breiten Zugang offen ließ. Zur Schaffung dieses Zugangs und der Mauer waren jeweils die Stempel an dem zum Blindschlag zugewanderten Stoß des Querschlages weggenommen und die Kappen mit Unterzügen unterfangen worden. Während mit dem Fortgang der Arbeiten die meisten Kappen durch die errichtete Mauer unterstützt wurden, blieben über dem Zugang zwei Kappen des Querschlages und zwei Kappen des Aufschlages auf einem eisernen Unterzug liegen. Dieser fünf Meter lange Unterzug, der an drei Unterzügen aus gebogenem Flachstahl hing, sollte ursprünglich möglichst bald durch einen auf der Mauer aufliegenden eisernen Träger oder durch längere an beiden Stößen aufliegende Kappen ersetzt werden. Infolge Krankheit und Urlaub wurden diese Arbeiten aber weiter hinausgeschoben, bis schließlich nach drei Monaten die Unterzügen rissen, als sich gerade ein Mann darunter befand, der von den hereinbrechenden Kappen, Berzugsbergen und einer losgelösten siebzig Zentimeter mächtigen Schale getroffen und schwer verletzt wurde. Bei der Befahrung der Unfallstelle wurde festgestellt, daß die Unterzügen an den Biegungen Würststellen mit Rissen zeigten, welche die Festigkeit stark herabminderten.

Der Unfall lehrt, daß auf gehängte Unterzügen keinen zuverlässigen Ausbau darstellen. Unterzügen müssen vielmehr mindestens an jedem Ende durch je einen Stempel unterstützt werden.

Achtung! Lokomotivführer!

Im Untertagebetrieb einer Steinkohlengrube ließ ein Lokomotivführer beim Durchfahren der Strecke den rechten Fuß etwa zur Hälfte über den Rand des Führerstandes hinausragen. Er stieg mit dem Fuß gegen eine neben dem Gefälle liegende Lutte und zog sich eine schwere Fußverletzung mit Bruch der großen Zehe zu.

Der Unfall wäre vermieden worden, wenn der Lokomotivführer, seiner Dienstanweisung entsprechend, auch den Fuß innerhalb des Führerstandes gehalten hätte. Abgesehen davon sollten aber auch Lokomotivführer nicht zum Ablegen von Material benutzt werden.

Werksmittelungen

Personalnachrichten

Herrn Oberingenieur Gustav Kengschler ist Procura erteilt und der Titel „Abteilungsleiter“ verliehen worden.

Den Herren Dr. Fritz Heinze von Abteilung VII und Karl Hasselmeier von Abteilung Verfrachtung ist Handlungsvollmacht erteilt worden.

Herr Direktor Friedrich Wilhelm Engel ist zum Geschäftsführer von Hoesch Eisenhandel bestellt worden.

Herr Direktor Ernst Klein hat sein Amt als Geschäftsführer der Stahlwerke Harkort-Eiden G. m. b. H. niedergelegt.

Herr Direktor Dr. Anton Wimmer ist zum Geschäftsführer und die Herren Direktor Dr. Ernst Achenbach und Direktor Herbert Eiden sind zu stellvertretenden Geschäftsführern der Stahlwerke Harkort-Eiden G. m. b. H. bestellt worden.

Herr Heinrich Wiedow, Stahlwerke Harkort-Eiden G. m. b. H., führt die Dienstbezeichnung „Verkaufsleiter“.

Bei den Dortmunder Drahtseilwerken, Rohlfahrt & Viefenhoff G. m. b. H., wurde Herr Direktor Friedrich Wilhelm Engel zum Geschäftsführer und Herr Direktor Karl Kieberg zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt.

Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 22. November 1938 ist die Firma Stahl- und Eisenwerke Döhner Aktiengesellschaft in Velmthe in Döhner Aktiengesellschaft geändert worden.

Vertrauensrat der Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft

Das Vertrauensratsmitglied Max Casper ist aus dem Vertrauensrat ausgeschieden; als nächster Stellvertreter ist Otto Breß eingetreten.

Bekanntmachung

Am 1. Januar 1939 sind das Jugendschutzgesetz und die neue Arbeitszeitordnung in Kraft getreten. Beide Gesetze sind gemäß ihren Bestimmungen in den Betriebsbüros zur Einsichtnahme durch die Gefolgschaftsmitglieder ausgelegt.

Unsere Jubilare Vierzig Jahre

Der Gefolgsmann Franz Putas, geboren am 30. September 1871 zu Rehsfeld (Kreis Wöfen), trat am 3. Dezember 1898 in unsere Abteilung Hoesch ein. Hier hat Arbeitskamerad Putas die verschiedensten Posten, wie z. B. Eisenträger, Gichtseher und andere bekleidet. Seit Inbetriebnahme der Bandsinteranlage im Jahre 1935 wird er dort beschäftigt. Seine Arbeit hat Putas stets zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verrichtet. Vier Söhne und ein Schwiegersohn des Jubilars sind auf dem Hüttenwerk beschäftigt.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begingen:

Hüttenwerk Dortmund

Schlosser Wilhelm Hageneier, Schlosserei, am 31. 12. 38; Blashmeister Hugo Brauchhoff, Bauabteilung, am 1. 1. 39; Drahtzieher Josef Caspari, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher August Dobi, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher Karl Harnade, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher Ferdinand Nitsch, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher Josef Harnade, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher August Struck, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzieher Friedrich Heldt, Drahtverfeinerung, am 2. 1. 39; Drahtzugmeister Friedrich Kohlhafe, Drahtverfeinerung, am 3. 1. 39; Drahtzieher Johann Schenke, Drahtverfeinerung, am 3. 1. 39; Blashmeister Karl Witter, Hoesch, am 6. 1. 39; Fertigungswärter Franz Josefial, Walzwerk, am 9. 1. 39; Maschinist Heinrich Schröder, Maschinenabteilung, am 9. 1. 39; Maschinist Anton Tendrich, Maschinenabteilung, am 9. 1. 39; Betriebsmonteur Friedrich Nijcher, Elektrotechn. Abtlg., am 10. 1. 39; Maschinenmeister Wilhelm Reutter, Maschinenabteilung, am 15. 1. 39; Drahtzieher Bernhard Ashoff, Drahtverfeinerung, am 15. 1. 39; Drahtzieher Clemens Harnade, Drahtverfeinerung, am 15. 1. 39; Elektriker Johann Jarasinski, Drahtverfeinerung, am 15. 1. 39; Oberlaborant August Welling, Versuchsanstalt, am 16. 1. 39; Brenner Lorenz Dittkowski, Maschinenabteilung, am 17. 1. 39.

Schacht Heinrich

Hauer Theodor Kopp, Grube, am 1. 12. 38.

Schacht Carl

Schmiedemeister Hugo Strathmann, Schacht Carl, am 14. 1. 39.

Schacht Emscher

H.-Zimmerbauer Karl Müller, Grube, am 3. 1. 39; Tagesarbeiter Karl Frisch, über Tage, am 2. 1. 39.

Schacht Radbod

Masch.-Fahrsteiger Fritz Tornscheldt, Grubenbetrieb, am 1. 1. 39; Grubensteiger Andreas Hoffmann, Grubenbetrieb, am 9. 1. 39; Elektriker Max Ehrig, Tagesbetrieb, am 16. 1. 39; Schmied Heinrich Weber, Tagesbetrieb, am 26. 1. 39.

Stahlwerke Harkort-Eicken

Hilfsarbeiter Max Sentschke, Schreinerei Wetter, am 21. 12. 38. Wir wünschen allen Jubilaren noch viele Jahre kameradschaftlicher Zusammenarbeit und rufen ihnen ein herzliches Glück auf zu.

Am 25. Januar 1939 verschied nach kurzer Krankheit das frühere Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft

Herr Direktor

Ernst Trowe

im 73. Lebensjahre.

Mehr als siebenunddreißig Jahre lang hat der Verstorbene seine große Arbeitskraft und seine reichen Gaben in den Dienst unserer Gesellschaft gestellt. Seit 1905 wirkte er als stellvertretendes, seit 1920 als ordentliches Vorstandsmitglied und hat am Aufbau unseres Werkes hervorragenden Anteil genommen. Mit ungewöhnlicher Tatkraft, mit klarem Blick für die Lage und jeweilige Entwicklungsrichtung der Eisenwirtschaft, deren markt- und verbandsmäßige Zusammenhänge ihm bis ins kleinste geläufig waren, hat er die kaufmännische Leitung unseres Unternehmens in guten und schwierigen Zeiten mit Erfolg geführt.

Wir werden dem eigenwichtigen Manne, der im Herzen stets Wohlwollen für seine Mitarbeiter hegte, für immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 26. Januar 1939.

Aufsichtsrat, Vorstand und Gefolgschaft der Hoesch Aktiengesellschaft

Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang der Arbeitskameraden:

Arbeiter Paul Osterhaus, Hoeschschmiede, Hütte Dortmund, † am 6. Dezember 1938
Arbeiter Karl Linfer, Thomaßwerk, Hütte Dortmund, † am 11. Dezember 1938
Tagesarbeiter Anton Godel, Schacht Radbod, † am 11. Dezember 1938
Laborant Friedrich Gerhardt, Schacht Radbod, † am 13. Dezember 1938
Gießerarbeiter Hermann Eve, Schmiedebag, Werk Verbob, † am 14. Dezember 1938
Arbeiter Friedrich Müller, Maschinenabteilung, Hütte Dortmund, † am 16. Dezember 1938
Verkaufskassier Ewald Grünhoff, Schmiedebag, Werk Lange, † am 19. Dezember 1938
Invalide Hermann Freye, Hüttenwerk Dortmund, † am 21. Dezember 1938
Eisenfüller Anton Petraschinski, Schacht Kaiserstuhl II, † am 21. Dezember 1938
Schlepper Leo Mallon, Schacht Radbod, † am 21. Dezember 1938
Arbeiter Emil Medder, Thomaßwerk, Hütte Dortmund, † am 24. Dezember 1938
Maurer Albert Sed, Schacht Radbod, † am 27. Dezember 1938
Invalide Albert Bannemüller, Abteilung Hohenlimburg, † am 28. Dezember 1938
Invalide Wilhelm Bremler, Abteilung Hohenlimburg, † am 29. Dezember 1938
Invalide Karl Malinowski, Stahlwerke Harkort-Eiden, † am 2. Januar 1939
Hauer August Hinzmann, Schacht Kaiserstuhl II, † am 2. Januar 1939
Invalide Johann Zellmann, Stahlwerke Harkort-Eiden, † am 3. Januar 1939
Proturist Wilhelm Kleffmann, Stahlwerke Harkort-Eiden, † am 3. Januar 1939
Juristereiarbeiter Rudolf Kleinmibt, Stahlwerke Harkort-Eiden, † am 8. Januar 1939
Hauer Edward Vogt, Schacht Kaiserstuhl II, † am 7. Januar 1939
Hauer Julius Hermann, Schacht Kaiserstuhl II, † am 10. Januar 1939
Pensionär August Eickhoff, Hüttenwerk Dortmund, † am 11. Januar 1939
Arbeiter Ernst Dürershoff, Drahtwalzwerk, Hütte Dortmund, † am 13. Januar 1939
Arbeiter Hermann Böhmig, Martinwerk, Hütte Dortmund, † am 13. Januar 1939
Invalide von der Horst, Hüttenwerk Dortmund, † am 15. Januar 1939

Ehre ihrem Andenken!

Unser einjähriger hauswirtschaftlicher Lehrgang in Dortmund für schulentlassene Töchter unserer Gefolgsmänner beginnt am 13. April 1939.

Auskunfterteilung und Anmeldung bis zum 15. Februar 1939
in den Sprechstunden der Werkspflege.

Werkspflege Dortmund

Die Neuanmeldungen zur Osteraufnahme in die Kinder- gärten:

Schacht Anna, Krablerstraße 67

Schacht Carl, Bischofsstraße 2a

Schacht Emscher, Wiehagenstraße 13

Schacht Fritz-Heinrich, Altenessener Straße 542

werden am Freitag, dem 10. Februar, ab 8 Uhr, in den Kinder-
gärten angenommen. Die Kinder sind bei der Anmeldung mit-
zubringen.

Am Nachmittag des 10. Februar, ab 15 Uhr, können die Hort-
finder, die nach Ostern kommen wollen, angemeldet werden.

Werkspflege Altenessen

Familiennachrichten

Geschicklungen:

Hüttenwerk Dortmund: Paul Schrott mit Ida Amanda Kühn geb. Leu, am 4. 11. 38; Karl Färber mit Annette Galsbach, am 10. 12. 38; August Schwarz mit Auguste Ebeling geb. Meier, am 14. 12. 38; August Schumann mit Maria Ridert geb. Fedel, am 16. 12. 38; Josef Kautas mit Helene Seifart, am 17. 12. 38; Bernhard Schlegel mit Elfride Borow, am 17. 12. 38; Julius Lehmführer mit Elfride Menninghaus, am 17. 12. 38; Heinrich Anzore mit Johanna Bahl, am 20. 12. 38; August Pantofe mit Sophia Karthaus, am 20. 12. 38; Ernst Voh mit Helene Sauer, am 20. 12. 38; Wilhelm Grigutsch mit Maria Grünher, am 21. 12. 38; Karl Klein mit Licia Hill geb. Krebs, am 24. 12. 38; Wilhelm Gertens mit Emmi Woidtke, am 24. 12. 38; Wilhelm Döbelmann mit Maria Czuba geb. Heinen, am 31. 12. 38; Ernst Engelhardt mit Margarete Jagdhofer, am 31. 12. 38.

Schacht Fritz Leopold-Baldur: Wilhelm Galle mit Wilhelmine Mlekotte, am 13. 12. 38; Karl Pulver mit Anna Herzog, am 17. 12. 38; Fritz Bierend mit Mathilde Rüdter, am 24. 12. 38.

Schacht Anna-Emil: Karl Diez mit Elfride Döbling, am 2. 1. 39.

Schacht Fritz: Heinrich Kessa mit Agnes Grzeszel, am 17. 12. 38; Franz Dylert mit Maria Mertens, am 14. 12. 38; Willi Bengel mit Hildegard Goller, am 24. 12. 38; Wilhelm Welshausen mit Margarete Sammes, am 28. 12. 38; Günter Bachmann mit Anna Masowka, am 22. 12. 38; Emil Eibinger mit Gertrud Widers, am 31. 12. 38; Johann Gendera mit Liselotte Bloch, am 31. 12. 38.

Schacht Heinrich: Paul Krichat mit Laurentia Gies, am 23. 12. 38.

Schacht Carl: Friedrich Stewens mit Hildegard Wendig, am 17. 12. 38.

Schacht Emscher: Theodor Wollenberg mit Grete Steinwender, am 16. 12. 38.

Schacht Haddob: Josef Startmann mit Hildegard Wischewski, am 13. 10. 38; Bernhard Angilmann mit Anna Schütte, am 24. 6. 38; Hermann Marks mit Hermine Brodmeier, am 6. 12. 38; Friedrich Kaim mit Johanna Kaufing, am 2. 12. 38; Max Wollfisch mit Frieda Hartwich, am 10. 12. 38; Franz Scharneck mit Johanna Galar, am 17. 12. 38.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Karl Beuscher mit Renate Bacia, am 15. 12. 38; Karl Bachter mit Lucia Lahme, am 29. 12. 38.

Schmiedag, Werk Bebersmann: Bruno Rainath mit Irene Grote, am 1. 12. 38.

Schmiedag, Werk Werder: Karl Bögeler mit Christine Büsen, am 17. 12. 38; Otto Gräbe mit Luise Marta Gräber, am 31. 12. 38.

Frierer Walzwerk, Frier: Peter Schmick mit Gretel Peifer, am 10. 11. 38.

Geburten:

Ein Sohn:

Hüttenwerk Dortmund: Rudolf Sell, Thomaßwerk, am 15. 12. 38; Hermann Schönsfeld, Stahlwerk, am 1. 12. 38; Robert Hergis, Steinfabrik, am 17. 12. 38; Hermann Reimann, Blechwerk I/II, am 18. 12. 38; Wilhelm Weizinski, Thomaßwerk, am 16. 12. 38; Otto Stachel, Hochtief, am 13. 12. 38; Hermann Thura, Blechwerk I/II, am 22. 12. 38; August Zablinski, Benzinkanlage, am 21. 12. 38; Josef Koswald, Blechwerk III, am 24. 12. 38; Theodor Othenlöcher, Walzwerk III, am 25. 12. 38; Franz Broich, Abfuhr, am 28. 12. 38; Wilhelm Reunthaus, Elektr. Abteilung, am 13. 12. 38; Josef Gorik, Maschinenabteilung, am 17. 12. 38; Karl Böls, Eisenbahn, am 21. 12. 38; Friedrich Schmolski, Abfuhr I, am 30. 12. 38; Heinrich Eiringhaus, Kesselschmiede, am 31. 12. 38; Walter Dittmann, Blechwerk III, am 2. 1. 39; Johann Orth, Martinwerk, am 3. 1. 39; Alfred Kregin, Abfuhr II, am 2. 1. 39; Hermann Körner, Lokomotive, am 6. 1. 39; Josef Gregor, Stahlformerei, am 5. 1. 39; Ernst Horsthemke, Benzinkanlage, am 3. 1. 39; Hans Requardt, Bauabteilung, am 12. 1. 39; Heinrich Jhner, Blechwerk I/II, am 15. 1. 39.

Zwillinge (männlich):

Georg Eidmann, Spezialblechwerk, am 4. 1. 39.

Schacht Kaiserstuhl II: Heinrich Köster, am 13. 12. 38; Ernst Lütgendorf, am 29. 11. 38; Alfred Dreier, am 2. 12. 38; Gustav Röhrländer, am 4. 12. 38; Leo Rahski, am 9. 12. 38; Louis Brenne, am 27. 12. 38; August Meixone, am 29. 12. 38; Eduard Potthast, am 29. 12. 38; Otto Esbar, am 5. 1. 39.

Schacht Leopold-Baldur: Erich Staude, am 4. 12. 38; Josef Brünninghoff, am 13. 12. 38; Johann Kusen, am 18. 12. 38; Wilhelm Koolen, am 22. 12. 38; Anton Strotmann, am 27. 12. 38; Heinrich Mümmen, am 29. 12. 38; Johann Gaebler, am 2. 1. 39; Albert Ehardt, am 2. 1. 39; Heinrich Heisterkamp, am 8. 1. 39; Paul Brändel, am 9. 1. 39.

Schacht Anna-Emil: Alfred Bolle, am 15. 12. 38; Wilhelm Diepenhefen, am 20. 12. 38; Wilhelm Kaminiski, am 20. 1. 39; Wilhelm Freier, am 3. 1. 39.

Schacht Fritz: Heinrich Hoffmann, am 9. 12. 38; August Jakob, am 8. 12. 38; Wilhelm Jostert, am 11. 12. 38; Karl Eger, am 25. 12. 38; Wilhelm Wesel, am 27. 12. 38; Heinrich Müller, am 25. 12. 38; Hermann Hoffmann, am 23. 12. 38; August Olschewski, am 11. 12. 38.

Schacht Heinrich: Josef Rahne, am 15. 12. 38; Johann Rüffer, am 19. 12. 38; Johann Puhli, am 30. 12. 38.

Schacht Carl: Karl Knaak, am 20. 12. 38; Wilhelm Weinert, am 3. 1. 39; Karl Kirchstein, am 5. 1. 39.

Schacht Emscher: Erich Vierfreund, am 4. 12. 38; Johann Kestiffe, am 25. 12. 38; August Ernst, am 31. 12. 38.

Schacht Haddob: Josef Schwarländer, am 28. 11. 38; Otto Kaim, am 4. 12. 38; Walter Ks, am 9. 12. 38; Ernst Nachel, am 20. 12. 38; Hermann Großelathöfer, am 16. 12. 38; Eduard Schmick, am 13. 12. 38; Erich Nisch, am 22. 12. 38; Fritz Hoffmann, am 22. 12. 38; Heinrich Westbrock, am 23. 12. 38; Alfred Samann, am 23. 12. 38.

Abteilung Hohenlimburg, Werk Hohenlimburg: Fritz Wagemann, am 13. 12. 38; Alfred Düren, am 9. 1. 39; Wilh. Gummerich, am 29. 11. 38; Ludwig Bogza, am 14. 12. 38.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Theodor Dähler, am 10. 12. 38; Gustav Wienholz, am 11. 12. 38; August Gähig, am 25. 12. 38; Anton Garte, am 27. 12. 38; Paul Stod, am 30. 12. 38; Paul Eidemann, am 4. 1. 39; Richard Schulz, am 14. 1. 39.

Schmiedag, Werk Lange: August Blum, am 31. 12. 38.

Schmiedag, Werk Werder: Wilhelm Weder, am 8. 12. 38; Willi Müller, am 16. 12. 38; Heinz Didel, am 17. 12. 38.

Schmiedag, Werk Sperluttertal: Wilhelm Weitzinger, am 6. 1. 39; Hermann Eide, am 28. 12. 38.

Frierer Walzwerk, Frier: Peter Böls, am 26. 12. 38; Peter Schabio, am 29. 12. 38.

Frierer Walzwerk, Werk Langerfeld: Willi Lidenhaus, 21. 12. 38.

Eine Tochter:

Hüttenwerk Dortmund: Walter Witter, Elektr. Abteilung, am 15. 12. 38; Alfred Strider, Spezialblechwerk, am 18. 12. 38; Fritz Dreile, Bauabteilung, am 20. 12. 38; Josef Schmick, Martinwerk, am 14. 12. 38; Willy Bode, Abfuhr I, am 19. 12. 38; Kurt Schulte, Buchhaltung, am 10. 12. 38; Emil Nürtenau, Martinwerk, am 22. 12. 38; Hermann Berger, Elektr. Abteilung, am 23. 12. 38; Johann Prüger, Abfuhr, am 27. 12. 38; Peter Cegelnik, Walzendreherei, am 19. 12. 38; Wilhelm Keuning, Kesselschmied, am 27. 12. 38.

29. 12. 38; Franz Rogall, Thomaßwerk, am 22. 12. 38; Erich Konrad, Trägerlager, am 2. 1. 39; Anton Schabram, Steinfabrik, am 3. 1. 39; Otto Herbst, von der Bede, am 3. 1. 39; Karl Krüger, Betriebswerkstätten, am 5. 1. 39; Fritz Scharf, Bauabteilung, am 4. 1. 39; Erich Jansen, Maschinenabteilung, am 29. 12. 38; Josef Baumeister, Maschinenabteilung, am 29. 12. 38; Otto Vurbott, Trägerlager, am 8. 1. 39; Karl Loffe, Thomaßwerk, am 10. 1. 39; Alois Lafotta, Hochtief, am 10. 1. 39; Josef Dorst, Hochtief, am 9. 1. 39; Johann Schott, Hochtief, am 10. 1. 39; Helmut Heekamp, Blechwerk, am 31. 12. 38; Hans Pantray, E. B., am 12. 1. 39; Adolf Zimmermann, Blechwerk III, am 30. 12. 38; Julius Galtrop, Eisenbahn, am 6. 1. 39.

Schacht Kaiserstuhl II: Franz Stachowial, am 29. 11. 38; Otto Juchlat, am 5. 12. 38; Theodor Kulla, am 9. 12. 38; Alfred Lohmann, am 22. 12. 38; Anton Feierabend, am 22. 12. 38; Gustav Meier, am 27. 12. 38; Herbert Unterlie, am 28. 12. 38; Ernst Reeb, am 1. 1. 39; Paul Janski, am 4. 1. 39; Heinrich Berentkamp, am 4. 1. 39.

Schacht Fritz Leopold-Baldur: Josef Langenberg, am 2. 12. 38; Theodor Senfel, am 5. 12. 38; Gabriel Besta, am 8. 12. 38; Hermann Döbling, am 16. 12. 38; Alois Döding, am 21. 12. 38; Josef Sed, am 27. 12. 38; August Bades, am 30. 12. 38; Franz Kramer, am 1. 1. 39.

Schacht Anna-Emil: Wilhelm Schmidt, am 14. 12. 38; Franz Krause, am 4. 1. 39.

Schacht Fritz: Karl Labodowski, am 8. 12. 38; Helmut Harbt, am 28. 11. 38; August Günther, am 14. 12. 38; Johannes Nagels, am 19. 12. 38; Kurt Stege, am 27. 12. 38; Gustav Jiffus, am 24. 12. 38.

Schacht Heinrich: Karl Wöhl, am 8. 12. 38; Artur Drechsler, am 4. 12. 38; Gustav Aulst, am 5. 12. 38; Heinrich Schulz, am 27. 12. 38; Paul Eggert, am 23. 12. 38.

Schacht Carl: Wilhelm Burry, am 14. 12. 38.

Schacht Emscher: Wilhelm Bednars, am 4. 12. 38; Wilhelm Kostyra, am 8. 12. 38; Erwin Bach, am 24. 12. 38; Otto Bahr, am 28. 12. 38.

Kokerei Emscher: Josef Kaschewski, am 31. 12. 38.

Schacht Haddob: Heinrich Brünemann, am 5. 12. 38; Josef Nisse, am 5. 12. 38; Theodor Wiesnewski, am 9. 12. 38; Theodor Dubich, am 12. 12. 38; Wilhelm Kraienbente, am 11. 12. 38; Wilhelm Meuthen, am 13. 12. 38; Rudolf Sippel, am 15. 12. 38; Otto Roggenkamp, am 14. 12. 38; Wilhelm Gabelow, am 20. 12. 38; Alois Jelenic, am 21. 12. 38; Friedrich Bider, am 22. 12. 38; Hugo Lampert, am 22. 12. 38; Rudolf Baran, am 24. 12. 38; Theodor Bollhoff, am 26. 12. 38.

Abteilung Hohenlimburg, Werk Hohenlimburg: Karl Kramer, am 3. 12. 38; Johann Kleinpaß, am 14. 12. 38; Heinrich Vierwirth, am 14. 12. 38; Fritz Schmick, am 23. 12. 38; Paul Hennen, am 3. 1. 39; Heinrich Rütger, am 10. 1. 39.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Heinrich Möller, am 16. 12. 38; Anton Goebel, am 20. 12. 38; Max Stein, am 1. 1. 39; Josef Jacobi, am 7. 1. 39; Hermann Selgmann, am 10. 1. 39.

Dankagung

Für die mir beim Tode meines Mannes erwiesene Teilnahme sage ich der Werkleitung, der Deutschen Arbeitsfront und den Arbeitskameraden meines Mannes herzlichen Dank.

Dortmund, im Januar 1939.

Frau Friedrich Müller

Dankagung

Für die mir beim Tode meines Mannes erwiesene Teilnahme sage ich der Direktion, der Deutschen Arbeitsfront und den Arbeitskameraden meines Mannes herzlichen Dank.

Frau August Fiedler

Wohnungstausch

Viete: Drei schöne sonnige Zimmer, abgeschlossene, zwei Balkons, Badküche, Miete 32,81 RM. Im Spähenfeld.

Suche: Drei bis vier Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung in Südwesten.

Große Heimgasse.

Suche: Zwei-Zimmer-

Wohnung mit Stall, auch Werkwohnung.

Viete: Bieräumige

Werkwohnung, Balkon und Erker (abgeschlossene Etage), mit

Waldküche und Keller (Miete 33 RM.).

Suche: Bieräumige

Werk- oder Privatwohnung mit Stall und

Land nahe der Umgehung der Schachtanlagen

Fritz, Heinrich und Karl. Zu erfragen: Altenessen, Dortmunderstraße 2. I. Etage links.

Viete: Abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung, Miete 24,30 RM.

Bleichmischstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung, Nähe Kirchhörde, Brünninghausen, evtl. mit Gartenland.

Viete: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung mit Keller, Balkons, Trockenboden.

Miete 36,80 RM. Robertstraße.

Suche: Abgeschlossene

Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Nähe Giesch oder Burgolzlebung.

Viete: Abgeschlossene

zwei schöne Zimmer, privat, mit Balkon. Miete 26 RM. Desterhofstraße.

Suche: Zwei bis drei

gleichwertige Zimmer, auch Werkwohnung.

Viete: Drei-Zimmer-

Wohnung, Miete 27,30 RM. Desterhofstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung.

Viete: Zwei-Zimmer-

Werkwohnung, Miete 16,50 RM. Dürerstraße.

Suche: Zwei-Zimmer-

Wohnung, privat.

Viete: Zwei-Zimmer-

Wohnung, Erdgeschoss, Schlosserstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung, Nähe Minister Stein.

Viete: Zwei Zimmer,

Miete 18,20 RM. Blücherstraße.

Suche: Zwei- bis drei

Zimmer, Miete bis 35 RM.

Viete: Drei-Zimmer-

Wohnung mit Balkon, Schlosserstraße.

Suche: Drei kleinere

Räume, möglichst Erdgeschoss.

Viete: Vier große Zimmer

mit Zubehör, Miete 48,75 RM.

Stahlwerkstraße.

Suche: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Werk-

wohnung, Nähe Vor-

signplatz.

Viete: Zwei schöne große

Zimmer mit Balkons, Miete 15 RM., Dortmund-Perne, Krähen-

ort.

Suche: Zwei- bis Drei-

Zimmerwohnung in Dortmund.

Viete: Zwei-Zimmer-

Wohnung, privat, I. Etage, Miete 25 RM. Robertstraße.

Suche: Drei-Zimmer-

Wohnung.

Viete: Abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, Mischstraße.

Suche: Gleichwertige

Bier-Zimmer-Wohnung.

Viete: Zwei-Zimmer-

Wohnung, auf dem Berge.

Suche: Drei- bis Vier-

Zimmer-Werkwohnung.

Viete: Zwei große Zimmer

mit Balkons, g. Boden, Keller, Miete 20 RM. Berderstraße.

Suche: Drei Zimmer,

möglichst mit Balkon, mit Waldküche, Boden und Keller, Miete bis

zu 32 RM. oder 35 RM.

Viete: Abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Keller, Balkons, Trockenboden.

Miete 36,80 RM. Robertstraße.

Suche: Abgeschlossene

Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Nähe Giesch oder Burgolzlebung.

Viete: Zwei große Zimmer

mit Balkons, g. Boden, Keller, Miete 20 RM. Berderstraße.

Suche: Drei Zimmer,

möglichst mit Balkon, mit Waldküche, Boden und Keller, Miete bis

zu 32 RM. oder 35 RM.

Viete: Abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Keller, Balkons, Trockenboden.

Miete 36,80 RM. Robertstraße.

Suche: Abgeschlossene

Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Nähe Giesch oder Burgolzlebung.

Viete: Zwei große Zimmer

mit Balkons, g. Boden, Keller, Miete 20 RM. Berderstraße.

Suche: Drei Zimmer,

möglichst